

Freie Presse

Verbreitetste deutsche Tageszeitung in Polen.

Er erscheint mit Ausnahme der nach Sonn-
tagen folgenden Tage täglich früh
Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Betrifauer Straße 26. Tel. 622.
Bei Betriebsstörungen durch höhere Gewalt
Arbeitsniederlegung oder Auslieferung hat der
Besitzer keinen Anspruch auf Nachlieferung der
Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.
Eigene Vertretungen in:
Alexandrow, Białystok, Chełm, Kalisz, Łódź,
Konstantynów, Lwów, Lublin, Radom, Rzeszów,
Sandomierz, Tomaszów, Tulej, Warszawa,
Żółkiew, Żyrardów, Żywiec, u. a.

Nr. 12

Sonntag, den 15. Januar 1922

5. Jahrgang

Parteierspaltung der Deutschen in Kongresspolen.

Ein Überblick.

Im allgemeinen sind die Deutschen in Polen durchaus apolitisch. Die Politik interessiert sie vor allem, wenn es um die Stadtverwaltung oder den Landbesitzer geht, diesen schon gar nicht. Die Sejm- und ersten Stadtratswahlen haben hier eine Veränderung gebracht. Der Rat gehörig, nicht einem inneren Drange folgend, schlossen sich die Deutschen zum erstenmal zu einem größeren Verbande von durchaus politischer Färbung zusammen, um für ihre Vertreter in den genannten wichtigen Parlamenten Plätze zu sichern. So entstand in der Stadt Lodz, dem Zentrum des Deutschthums in Polen, die Vereinigung körperlicher und geistiger Arbeiter, auf dem Lande die Deutsche Volks-Partei.

Das waren die Organisationen der bewußt Deutschen. Die Gruppe der mit der Assimilierung liebäugelnden Deutschen hielt sich abseits und gründete eine eigene Partei: die Partei der deutsch-polnischen Demokraten. Ihre gehörten zum Glück nicht allzu viele Mitglieder an, so daß sie von vornherein zu einem Mißerfolge verurteilt war. Während die Vereinigung körperlicher und geistiger Arbeiter sowie die Deutsche Volkspartei je einen Vertreter in den Warschauer Sejm senden konnten, gingen die deutsch-polnischen Demokraten trotz größter Anstrengungen leer aus. In den Stadtrat entsandte die „Vereinigung“ 6 Vertreter, die deutsch-polnischen Demokraten zählten kaum einen einzigen Stadtratsmitglied.

Leider trat die politische Untertiertheit der Deutschen nach den Wahlen wieder zutage hervor. Alle ihre drei Parteigruppierungen starben langsam und langsam.

Jetzt stehen wir wieder in einer Vorwahlperiode. Der Sejm regiert kaum noch, und der Stadtrat zu Lodz soll schon im Februar zu Wahlen gehen. Da raffen sich denn auch unsere Deutschen gedungen auf, um auch in den neuen Parlamenten so vertreten zu sein, wie es ihrer Zahl und historischen wie wirtschaftlichen Bedeutung zukommt.

Diesmal kann der Wahlkampf unter den Deutschen weit scharfer werden als vor drei Jahren. Eine ganze Reihe von Parteien will auf den Plan treten, als da sind: 1. Die Arbeitspartei. Es ist dies eine ganz neue Schöpfung. Es handelt sich hier um eine Partei mit sozialistischem Programm.

Der Arbeitspartei tritt die deutsche sozialdemokratische Partei (Sd) in Bromberg und Biele) als „Gegner in den Weg. Diese Partei, deren Programm das der deutschen Mehrheitssozialisten ist, beabsichtigt nämlich ihren Hauptstich nach Lodz, dem Mittelpunkt deutschen Arbeiterlebens in Polen, zu verlegen, wo auch in Zukunft ihr Bromberger Parteiorgan erscheinen soll. Die Sozialdemokraten werden von den polnischen Sozialisten (den P. P. S.) unterstützt, da sie mit ihnen Hand in Hand gehen. Diese deutsch-polnische Bundesbrüderschaft imponiert den Lodzer deutschen Arbeitern jedoch keineswegs, da man — durch Erfahrungen gelehrt — von den Polen nichts Gutes erwartet.

Das war Nummer 2. Nummer drei wird die Organisation sein, die Sejmabgeordneter Spidemann als oberster offizieller Vertreter der Deutschen von Lodz ins Leben zu rufen gedenkt nach den Grundzügen der feinerzeitigen Wahlvereinigung körperlicher und geistiger Arbeiter, d. h. alle Kreise des werktätigen deutschen Volkes sollen ihr angehören. Wie Abg. Spidemann in seinem Artikel in Nr. 6 der „Lodzer Fr. Presse“ ausführte, sollen die neuen Wahlen im Zeichen der Einigkeit aller Deutschen stehen. Wie die Verhältnisse gegenwärtig liegen, bleibt dies leider nur ein frommer Wunsch, denn viele Arbeiter werden zur Arbeitspartei oder — was schlimmer ist — zur P. P. S. übergehen, während manche Hausbesitzer und der sich etwas besser als deutsch denkende Mittelstand sich von der „Partei der Parteiloßen“ angefaßt lassen werden.

Diese Organisation ist gleichfalls erst in der Bildung begriffen. Obwohl seine Hauptgegner die deutsche Fabrikanten sind, will sie jedoch alle Rechte und Ordnung liebenden Bürger aller drei Nationen (Deutsche, Polen und Juden) in sich vereinen. Es wird dies die Partei der Bürgerlichen sein und leider nicht wenige deutsche Hausbesitzer, Industrielle, Kaufleute und diejenigen unter den Fabrik- und Handelsangehörigen vereinigen, die so lange, wie ihr Broterwerb steht, für das Deutschthum mit dieser Partei, die als Präsidenten der Stadt einen polonisierten deutschen Großindustriellen vorzieht, nichts oder nur wenig tun — ja nichts tun können.

Noch schlechter steht die Sache — in der Bildung begriffen — Partei aus die von an-

gelische Partei. Ihr Schöpfer ist der zukünftige evangelische Bischof von eigener Gnade in Polen und gegenwärtige Generalsuperintendent Pastor Bursche. Die Machtiger dieses Feindes des Deutschthums hierzulande gab ihm den Gedanken ein, seinen Einfluß durch eine Partei zu verbreiten und zu sichern. Vor allem hat er es auf die deutsche Landbevölkerung abgesehen, auf die der Name der Partei wirken soll. Unkritische Gemüther — leider gibt's die in großer Anzahl unter unseren Landleuten! — wird Pastor Bursche wohl fangen können — hoffentlich wird es aber gelingen ihm eine starke Gegnerin in der Deutschen Volkspartei (der Name ist leider nicht glücklich gewählt: der Name Deutsche Bauernpartei wäre viel angänglicher) zu schaffen.

Diese Partei soll eine Nachfolgerin der einstigen erfolgreichen Deutschen Volkspartei werden. Bisher ist leider noch nichts unternommen

worden, den bestehenden Plan zu verwirklichen. Es ist fünf Minuten vor zwölf und daher kein Augenblick zu versäumen.

Das wären die Fährlein, die auf der Walstatt aufmarschieren und um den Sieg kämpfen werden. Wie gesagt, wird der Kampf diesmal heiß und auch interessant werden. Die einen Parteien werfen das Ansehen der Führer in die Waagschale, die anderen reiche Mittel zur Agitation. Pastor Bursche will den evangelischen Gläubigen dazu mißbrauchen, als Köder für politischen Seelenfang zu dienen, klingeade Schlagworte gebrauchen wieder andere, während das Deutschthum das Banner der Äbrigen ist, um das sich die Massen scharen sollen.

Auf den Ausgang des Wettstreits darf man mit Recht gespannt sein. Was kann das Endergebnis sein? Darüber ein andermal!

A. K.

Der Wortlaut des geplanten englisch-französischen Vertrages.

Paris, 14. Januar. (Pat.) Der englisch-französischer Vertrag umfaßt folgende Artikel:

1. Im Falle eines direkten und nicht herausgeforderten Angriffs Deutschlands auf französisches Gebiet stellt sich Großbritannien unverzüglich mit allen seinen Streitkräften zur See, zu Lande und zur Luft auf die Seite Frankreichs.

2. Beide hohen vertragsschließenden Seiten bestätigen erneut das allgemeine Interesse, das die Artikel 42, 43 und 44 des Versailler Vertrages für sie haben, und verpflichten sich, sich gegenseitig zu unterstützen, wenn die Verletzung eines der bezeichneten Artikel drohen sollte oder wenn hinsichtlich ihrer Auslegung Zweifel entstehen sollten.

3. Die hohen vertragsschließenden Seiten verpflichten sich außerdem, sich gegenseitig zu unterstützen für den Fall, daß Deutschland militärische Maßnahmen zur See, zu Lande oder zur Luft, oder irgend welche anderen Anordnungen treffen sollte, die mit dem Versailler Vertrag nicht übereinstimmen würden.

4. Der obige Vertrag verpflichtet keines der Dominions des britischen Reiches, es sei denn, daß eines der interessierten Dominions diesen Vertrag anerkennt.

5. Der heutige Vertrag bleibt zehn Jahre hindurch in Kraft und kann nach Ablauf des obigen Terms auf Grund einer beiderseitigen Verständigung erneuert werden.

Bedingungsweiser Zahlungsausschub für Deutschland.

Genève, 14. Januar. (Pat.) Der Oberste Rat benachrichtigte die deutsche Delegation vom Beschluß der Entschädigungskommission, auf Grund dessen Deutschland einen zeitweiligen Zahlungsausschub für die am 15. Januar und 16. Februar fälligen Raten zugestimmt erhält unter dem Vorbehalt der Erfüllung gewisser Bedingungen.

Berlin, 14. Januar. (Pat.) Die deutsche Regierung erhielt gestern Abend den Beschluß der Entschädigungskommission, wonach Deutschland unter gewissen Bedingungen ein Zahlungsausschub für die Januar- und Februarrate bewilligt wird. Die Reichsregierung wird heute vormittag in dieser Angelegenheit eine Beratung abhalten.

Die Tagung des Obersten Rates geschlossen.

Genève, 14. Januar. (Pat.) Alle Delegationen verlassen heute Genève.

Paris, 14. Januar. (Pat.) Lloyd George, der gestern nachmittags Genève verließ, wird morgen in Paris mit Poincaré konferenzieren. Wie „L'Intransigeant“ berichtet, hat Lloyd George den Präsidenten der Republik Millerand um eine Audienz gebeten.

Wilna und die Weichselfrage vor dem Völkerbundrat.

Genève, 14. Januar. (Pat.) Der Beschluß des Völkerbundesrates in der Wilnaer Frage enthält die Erklärung, daß der Völkerbundrat den Protest Litauens zur Kenntnis nimmt, indem

er erklärt, daß er eine ihm übertragene Lösung des Streites durch eines seiner Mitglieder, die außerhalb seiner Anordnungen und ohne Einverständnis beider interessierter Seiten erfolgte, nicht anerkennen könne. Der Vertreter Litauens nahm diese Erklärung mit Befriedigung entgegen, erklärend, daß Litauen die Ueberweisung der Wilnaer Frage zur endgültigen Entscheidung an ein internationales Tribunal oder ein Schiedsgericht gern sehen würde. Der Vertreter Polens erwiderte, daß er den Beschluß seiner Regierung mitteilen werde.

In der Weichsel-Frage hat der Völkerbundrat beschlossen, die Entscheidung aufzuschieben sowie dem Hafenrat zu empfehlen, mit der polnischen Regierung Verhandlungen anzuknüpfen, nur auf diese Weise zu versuchen, zu einem gütlichen Uebereinkommen zu gelangen.

Beteiligung Polens am Aufbau Rußlands.

Wie das „Berl. Tgl.“ aus Warschau meldet, hat der dortige französische Gesandte dem polnischen Minister des Auswärtigen folgende Erklärung abgegeben: „Ich bin ermächtigt, der polnischen Regierung mitzuteilen, daß, wenn das Projekt betreffend den Aufbau Rußlands sich verwirklicht, Frankreich die Beteiligung Polens daran für notwendig halten wird und auf seine enge Mitarbeit auf diesem Gebiete rechnet.“

In einer Beratung der Minister Michalski, Strakosky und Domagala wurden einheitliche Richtlinien für die Aufnahme der Wirtschaftsbeziehungen zu Sowjetrußland, der Sowjet-Union und der Weißruthenischen Sowjetrepublik aufgestellt, die den Handel mit diesen Ländern erleichtern sollen. Ferner wurden bei der Beratung konkrete Bedingungen festgelegt, die, wie offiziös verlautet, für die baldige Aufnahme der Handelsbeziehungen von wesentlicher Bedeutung sind.

Polnische Pressestimmen zu den internationalen Wiederaufbauplänen.

Der Plan eines internationalen Syndikats zum Wiederaufbau Europas findet in der Presse Polens keine warme Aufnahme. Der „Kurier Poczta“ führt aus, das Projekt habe es zum Ziel auf die polnischen Rohstoffe, wie Naphtha, Kohlen und Holz, abgesehen. Das Blatt stellt die Frage, ob das ganze Unternehmen nicht lediglich eine gemeinsame Ausbeutung Osteuropas, vor allem Rußlands, bezwecke. Der „Kurier Warszawski“ meint, der ganze Plan gelte Rußland, und die Ermöglichung Polens und Oesterreichs sei nicht erst zu nehmen. Die „Nacjonalista“ fordert aus diesem Anlaß, daß die günstigen Zukunftsmöglichkeiten Polens in Sowjetrußland nicht durch die Passivität der polnischen Politik verfehrt werden. Die polnischen Chancen seien ohnedies durch den Wettbewerb künftiger Staaten, vor allem Deutschlands, bedroht.

Rathenau trifft in Berlin ein.

Berlin, 14. Januar. (Pat.) Dr. Rathenau benachrichtigte den Reichskanzler, daß er heute um 11 Uhr in Berlin eintrifft. Sofort nach seiner Ankunft soll eine Sitzung des Gesamtschreibers stattfinden.

„Die Fehler Polens.“

Der bekannte französische Schriftsteller und Professor der Sorbonne, Gabriele Seailles, Mitglied der Verwaltung des Bundes zum Schutz der Menschen- und Bürgerrechte, hat neuerdings einen Artikel unter der Überschrift „Die Fehler Polens“ veröffentlicht, in dem es nach dem „Robotnik“ u. a. heißt:

Kaum daß Polen geschaffen worden war, da wandte es sich auch schon von den Demokraten ab, die es in der Vergangenheit allein stützten. Wir haben Polen reaktionär, flüchtig und — was noch mehr bedeutet — imperialistisch wiedergefunden. Es verlangt die Grenzen von 1772. Es beruft sich auf historische Rechte. Ohne auf das im Laufe des vergangenen Jahrhunderts nachgewordene Volksbewußtsein zu achten, will Polen sein Joch jenen Völkern aufzwingen, die einstmals unter seiner Herrschaft standen.

Das historische Recht ist nur ein Recht der Gewalt. Zuerst stützten sich die Polen auf die Ukraine. Aus der Ukraine von den Bolschewiken verjagt, von ihnen bis an die Tore Warschaus verfolgt, waren sie nur zwei Schritte vom endgültigen Untergange entfernt. Ein französischer General festigte ihre Streitkräfte: sie regten. Im Rigaer Vertrage machten sie Fehler, indem sie sich russische Gebiete aneigneten. Früher oder später wird die Rechnung ausgeglichen werden. Am 7. Oktober 1920 unterzeichnete die polnische Regierung eine Abmachung, in der sie sich verpflichtete, Wilna, die politische Hauptstadt Litauens, zu räumen. Zwei Tage später hat, unter Mitwissen und Beihilfe der polnischen Regierung, die diese Tatsache formell ableugnete, General Jeli-gowski die Stadt besetzt, um sie nicht mehr zu verlassen. Der Völkerbund hat den Streit, der ihm zur Entscheidung vorgelegt wurde, entschieden. Litauen nimmt den Schiedspruch an, Polen lehnt ihn ab. In Oberschlesien wurde dem Recht dieselbe Gewalt angetan, dieselbe Verletzung auf die Kraft. Die Volksabstimmung hatte nicht die erwarteten Ergebnisse. Auf Korsakows Anraten riefen die Polen, unter dem wohlwollenden Augen der Franzosen einen Aufstand hervor und verjagten die Deutschen. Durch Anwendung dieses Gewalttates wollten sie den Obersten Rat vor eine vollendete Tatsache stellen...

Kaum drei Jahre sind von dem Augenblick der Wiedergeburt Polens verfloßen. Diese kurze Zeit genügt, um die Sympathien, die Polen im Folge seines langen Martyriums genoß, zu verlieren. England verdirbt sein Mißvergnügen nicht. Polen sollte ein Faktor des Gleichgewichts sein und wurde ein Faktor der Anarchie. Es schwächt seine innere Einheit, indem es fremde Völker sich einverleibt, schafft es Zwiespalt innerhalb seiner Grenzen. Nach außen umgibt es ein Ring von Feinden. Von einer Seite Deutschland, für das schon das Bestehen Polens eine blutende Wunde bedeutet; von der anderen Seite Rußland, mit dem es um jeden Preis in Freundschaft leben muß; schließlich Litauen — dem es Gewalt angetan hat. Die Feinde werden sich zusammenschließen, um Polen zu erdrücken.

Nur das einzige Frankreich unterstützt Polen. Es will aus Polen einen großen Militärraum schaffen, der über die natürlichen Grenzen Deutschlands nach Osten hin sich erstreckt, um werden einer gefährlichen Illusion zum Opfer fallen. Solch eine Politik hätte nur Sinn durch eine Freundschaft mit Rußland. Die Macht Polens beruht auf der gegenwärtigen Ohnmacht seiner Nachbarn.

Dieses vernichtende Urteil war in einem Bericht des französischen Bundes zum Schutz der Menschen- und Bürgerrechte enthalten. Herr Seailles ist Mitglied des Zentralkomitees dieser großen Organisation, die mehr als hunderttausend Mitglieder zählt.

In der Warschauer „Trybuna“ lesen wir:

Ueber das Ergebnis der Wilnaer Sejmwahlen liegen bis zur Stunde keine genaueren Meldungen vor. Diese Frage hat außer der eigentlichen Wilnaer Umgebung des Volkes auch noch eine internationale Seite, worüber sich unsere öffentliche Meinung nicht gehörig Rechenschaft gibt. Entgegen der nationaldemokratischen Version, daß die Verbände und der Völkerbund Polen in der Frage des Selbstbestimmungsrechtes des Wilnaer Gebietes freigegeben habe, ist bekannt, daß England und Frankreich der Warschauer Regierung Vorkellungen und Verheißungen

Es gibt wieder Gold!

Die „glückliche“ Schweiz.

Dr. Julius Veder schreibt der „Völkischen Zeitung“ aus Genf, Anfang Januar:
Als Columbus vom Mainloch seines Schiffes aus Amerika erblickte, rief er der Mannschaft seines Schiffes zu: „Land, Land, Land!“ So rufe ich nun, ein anderer Columbus, auch allen zur „Gold, Gold, Gold!“ Nämlich, nachdem ich gestern zum ersten Male wieder seit langen Jahren von einer hiesigen Bank eine größere Summe teilweise in Gold ausgezahlt bekam, in schönen, blinzelnden und weniger blinzelnden Goldstücken zu zwanzig und zehn Franken, mit dem Bildnis Napoleons, der republikanischen Marianne, Vittorio Emanuele, verschiedener Sardinen-Könige usw., wie es halt den guten, nur leider allzu schnell kaputt gegangenen Grundsätzen der lateinischen Münz Union entspricht.

Ja, die lateinische Münz Union! Dieser wirtschaftliche Käsestrumpf Napoleons III., der ist nun fürs erste ausgeträumt, bis er vielleicht wieder einmal zu neuem und höherem Glanz erstrahlt, wenn die Goldmünze des „Europäischen Wiederaufbausyndikats“, das gerade jetzt in Cannes an der Riviera ausgerollt werden soll, internationale Geltung haben wird. Dann werden wir nicht mehr beim Umwechseln der Papierfetzen des einen Landes in die des anderen Geld zu verlernen oder zu „verlernen“ brauchen. Dann wird vielleicht mit der international durchgeführten Goldwährung wirklich das goldene Zeitalter anbrechen.

Wohin einen heute die Gedanken führen, bloß weil ein paar lange nicht mehr gesehene Goldmünzen in der Tasche klappern! Und warum klappern heute in Genf die Goldmünzen wieder? Weil hier seit Wochen der Dollar „unter par“ steht. Statt 5.18 Franken wert zu sein, wie sich das für den Dollar gehört, oder sehr viel mehr, wie es seit Jahren der Fall war, treibt sich der Dollar nun schon lange Wochen auf 5.12 oder noch darunter herum. Das heißt, die Schweiz hat die verdammt zweifelhafte Ehre, heute die höchste Valuta der Welt zu besitzen und die einzige, die „über par“ steht, d. h. über dem Goldwert. Deshalb haben nun hiesige Banken, obwohl die Schweizerische Nationalbank ihr Geld noch in den Kellern hält, feilenmäßig mit der Wiederausgabe von Goldgeld begonnen. Aus der Stadt des Silberbundes, aus der kürzlich der erste geprägte Goldfranken herausging, ergießt sich nun zum ersten Male wieder ein Goldstrom über Europa. Ist es eine gute Vorbedeutung für 1922?

Frohen Gemütes nahm ich's dafür, sprang auf eine vorüberfahrende Straßenbahn und brückte dem Schaffner ein Zehnfranken-Stück in die Hand. „Mist!“, rief er, „ich sehe, aber wollen Sie damit zahlen?“

„Warum denn nicht? Wollen Sie es nicht nehmen?“

Er kann sein Mistrauen immer noch nicht überwinden. Zwei Herren, einige Damen fangen an, sich für unsere Unterhaltung zu interessieren, und alle betrachten ein wenig skeptisch den gallischen Sohn auf dem Reiter des Goldstückes, das der Schaffner noch prüfend auf seiner Hand wiegt. Aber der entschließt sich doch, mir herauszugeben, und dann wickelt er das Goldstück sorgsam in ein Stück Papier ein und verbirgt es in seiner Westentasche. Will er es als Talisman aufbewahren?

Meine Zeitungsfrau erwidert sich als mehr auf der Höhe.

„Ah, Sie haben auch Gold? Ja, jetzt kommen alle mit dem Gold heraus“, begrüßt sie mich, als ich ihr ein Goldstück auf den Tisch lege.

Der Gemüsehändler.

Von
Anatol France

In einer Bearbeitung von Leo Tolstoj.
(Schluß).

„Ich hab' die Zeit durch wie ein Herr gelebt“, Madame Mailocher. — sagte der Alte. Nichts hatte sich in seinem Leben geändert, außer, daß er an diesem Tage öfters als sonst in den Gassen vorüberging, denn er hatte fortwährend das Gefühl, es sei ein Festtag, und daß er mit sehr armen Leuten Bekanntschaft machen werde. Er kam ein bißchen angebettert in seinen Winkel. Er streckte sich auf seine Matratze aus, dachte sich hat mit einer Decke mit Säcken zu, die ihm der Kaufmannsverkäufer von der Ecke geliehen hat, und dachte bei sich: „Man kann sich gegen das Gefängnis nicht beschlagen, man hat da alles, was man braucht, aber zu Hause ist es dennoch besser.“

Aber seine zufriedene Stimmung dauerte nicht lange. Bald bemerkte er, daß die Käuferinnen seine Gefühle schnitten.

„Bräutigam S. Marie, Madame Coiteau!“

„Nein, ich brauche keine.“

„Wieso brauchen Sie keine? Sie leben doch nicht von der Luft?“

Aber Madame Coiteau gab ihm kein Wort zur Antwort, und lehrte stolz in ihren großen Wädeln zuhause. Die Käuferinnen und Hausweiberinnen, die sonst so ungeduldig auf seinen

laue, Sie zigt mir gleich zwei andere Goldstücke, die sie heute schon bekommen hat, und ich muß mich erst in längerer Rede gegen den schändlichen Verdacht verteidigen, daß mein Goldstück einem Samstagschach entstamme. Danach, ich gestehe es, schmeichelt es mir, daß sie mir ein heimliches Goldvermögen zugestanden hat.

Sehr viel weniger ermutigend verläuft meine Erfahrung in einem großen Kaufhaus, in dem ich der blühenden und goldblonden Kassiererin meine Rechnung mit einem Zwanzigfrankenstück bezahlen will. Das Mädchen mag höchstens achtzehn Jahre alt sein. Schön möglich, daß sie sich dieser sonderbaren Münzen, deren Farbe der ihres Vaters im Richte der Lampen seltsam gleicht, aus ihrer praktischen Kenntnis des Geldwesens nicht mehr erinnert. Sie hat auch viel zu tun. Wozu soll sie sich erst den Kopf zerbrechen? Aus den hellen Augen, die sonst so angenehm erwartend blicken, trifft mich ein kalter Blick:

„Haben Sie kein anderes Geld?“

Das weckt meinen Widerspruchsgedanken: „Ist Ihnen das nicht gut genug?“

Abermals der kalte Blick. Dann drückt sie unter dem Tisch auf einen Knopf und sagt mir spitz: „Warten Sie, bitte, eine Minute.“

Es vergehen kaum fünfzehn Sekunden, da taucht — wie Mephisto auf der Bühne — jener bekannte Herr im langen schwarzen Rock neben mir auf, den wir früher immer „Guten-Abend-Sager“ nannten, der aber doch noch andere Funktionen zu haben scheint. Zwischen ihm und der jungen Blondine hinter dem Kassentisch entspinnt sich nun folgende stumme Szene:

Der Herr (sprach die Blondine mit einem Blick): Ist es der?

Die Blondine: Nicht.

Der Herr (murmelt mir, dann fragt er, wie oben, zurück): Was ist denn los?

Die Blondine: Reicht dem Herrn das Goldstück.

Der Herr: Betrachtet die Münze prüfend von beiden Seiten, läßt sie auf dem Kassentisch springen, lächelt mich freundlich an.

Die Blondine: Winkt dem Herrn einen fragenden Blick zu, der ihr das Goldstück zurückgibt.

Der Herr (sehr höflich zu mir): „Excusez-Msieur!“ (Im Geschäftston zu der ihn noch immer freundlich ansehenden Blondine): „C'est en règle, M'emoire!“ Verneigt sich und verschwindet lautlos, wie er kam.

Die Blondine (mich freundlich, aber immer noch etwas mistrauisch ansehend): „14.70 — 15 — 20. Merci, M'sieur!“

Das Publikum: Sieht mir kopfschüttelnd, lächelnd, stöhnend nach, während ich meine Ware in Empfang nehme und mich zurückziehe, schüchtern, aber doch ein bißchen triumphierend, wie ein Verbrecher, dem man nichts nachweisen konnte.

Nun hatte ich aber genug von den Experimenten und begab mich in mein Stammeslokal. Dort zeige ich dem François meinen ganzen Goldschatz. François ist ein heller Junge, leicht verständnisvoll und denkt sich: Auf alle Fälle. Dann fragt er mich, ob ich ihm nicht fünfzig Franken einwechseln möchte.

„Mit Vergnügen, François.“ Ein bißchen erstaunt ist er doch, und ich versuche, ihm unter Aufwendung meiner gesamten nationalökonomischen Kenntnisse klar zu machen, daß er jetzt wohl bald viel Gold zu sehen bekommen würde. Er scheint auch zu begreifen. Er ist ja in Amerika und in England gewesen. Da lernt man doch etwas dergleichen. Aber es sei doch drollig, meint er, daß es nun mit einem Male wieder aufauche, das Gold, das seit so vielen Jahren verschwunden gewesen sei.

Ich merke, daß mein Kurs über Nationalökonomie doch, scheint es, nicht genügend vollständig gewesen ist. Und als eben ein anderer Gaß ihn ruft, flüchtet mir François rasch zu, ob

ich ihm nicht gleich 100 Franken Gold einwechseln möchte. Etwas entsetzt nicht ich zustimmend. François leuchtet vor Freude, rennt davon. Mir aber ist nun klar, daß die Spekulationskraft des Goldes noch stärker ist als alle nationalökonomische Wissenschaft.

Dornen und Disteln.

Der „Glos Politi“ hat sich in letzter Zeit in besonderer Weise der deutschen Literatur angenommen. Das Blatt veröffentlicht fast täglich ein dem „Berliner Tageblatt“ entnommenes Revue von Victor Aubertin und Arnald Böhringel und bringt auch sonst Uebersetzungen deutscher Novellen u. dergl. So anerkennenswert diese Propagierung des deutschen Schrifttums an und für sich auch ist, so wenig ethisch ist es jedoch, wenn diese deutschen Arbeiten im Blatt unter polnischer Flagge segeln, d. h. den Namen des Uebersetzers tragen. So befand sich dieser Tage ein Aufsatz Paul Vorhens aus dem „B. Z.“ über Korasento ohne Nennung des Verfassers mit zwei fremden Anfangsbuchstaben als Unterschrift im „Glos“. Nr. 10 wiederum enthält einen Beitrag „Przeglad narzeczonych“ des Feuilletonisten ach, der nichts weiter als eine aktualisierte Uebersetzung der Plauderei „Brautwerbung“ eines deutschen (angesehentlich Wiener) Verfassers darstellt. In Nr. 13 wieder findet sich ein Feuilleton „Mrs amandi“ desselben Mitarbeiters, das gleichfalls aus deutscher Quelle („N“) stammt. Auch der sonst auf alles Deutsche freude „Kurier Lubli“ scheint sich nicht, aus den Geistesprodukten deutscher Verfasser Nutzen zu ziehen, selbstverständlich ohne Nennung des Deutschen (J. N. 11: Zbytaczne kobiety — Uebersetzung Frauen von Wilhelmine Mohr aus Nr. 7 des „Berliner Tageblatts“), das Gegenteil könnte ja den Lesern schaden!

Also: mehr Ehrlichkeit, Ihr Herren! Man könnte sonst auf schlimme Gedanken kommen!

Ein jüdischer Schriftsteller Mendele Meicher Sforim hat in seiner Novelle „Die Klische“ (Der Gaal) den bei uns wohlbekannten jüdischen Fuhrmannstypus geschildert, der mit dem Wagen voller Reisenden auf dem Wege nach Alexandrom oder Opatow plötzlich Halt macht und den verblüfften Fahrgästen erklärt, daß er nur dann weiterfahren werde, wenn der Fuhrlohn erhöht würde. Dieses Vorbild ihrer Verurteilungen schenken den Lodzer Straßenbahnern der Nachahmung wert zu sein, wie aus nachfolgender Geschichte hervorgeht, die unser P. B. Mitarbeiter unlängst erlebt hat. Er schreibt:

Am 11. Uhr abends traf ich im Warschauer Vorortenzug auf dem Kalischer Bahnhof in Lodz ein. Vor dem Bahnhof stand nur ein Motorwagen der Linie Nr. 5, der sofort überfällt war. Wie bekannt ist, ist die Fahrkarte bis 11¹¹ Uhr nachts 50 Mark und von da ab 100 Mark. Als der Wagen mit den wie Heringe in der Sonne stehenden und stehenden Fahrgästen sich in Bewegung gesetzt hatte, teilte der Schaffner mit, daß die Fahrt bereits 100 Mark koste. Als man mit dem Hinweis darauf, daß es erst nach 11 Uhr sei, dagegen protestierte, stellte der Schaffner ein Ultimatum: Wer nicht 100 Mark zahlen will, soll sofort den Wagen verlassen. Natürlich wollte niemand a. f. die nachtsunkle Straße hinaus, so daß er sich bequemen mußte die 100 Mark zu entrichten. Als unterwegs ein Kontrolleur einfiel und das Publikum ihn auf das Unrechtmäßige der Handlung des Schaffners aufmerksam machte, erwiderte der Kontrolleur, daß der Schaffner recht habe. Auf die Frage, wo denn die Bekanntmachung der Straßenbahnverwaltung sei, entgegnete der Beamte, daß diese nicht so schnell gedruckt werden könne. Da die Proteste immer stärker wurden, bemerkte der Kontrolleur

laut zum Schaffner, daß er sofort gesagt habe, es sei besser, überhaupt nicht auszufahren, jetzt könne der Babel, obwohl er es gut habe. Auf diese Bemerkung hin erhob sich ein noch größerer Lärm, sodas der Kontrolleur den Wagen verlassen mußte.

Auf meine Frage, weshalb mit einem Male die Fahrkarte erhöht wurde, erzählte der Schaffner, daß die Straßenbahnern nachts nicht mehr ausfahren wollten, weil sie Lohnhöhung verlangen. Die Straßenbahnleitung habe daraufhin erklärt, daß sie von dem Nachtwort nicht viel habe. Sie würde ihn nur dann aufrechterhalten, wenn er eine tägliche Einnahme von 36 000 Mark einbringen würde. Schließlich beschloßen wir, heute noch auszufahren, jedoch den doppelten Tarif zu erheben.

Ich lächelte nur und dachte: Ist unsere Straßenbahn nicht eine „Klische“ geworden?

Eine furchtbare Entdeckung machte ein in Belgien gedrucktes polnisches Blatt: Auf dem Postamt Subtau befindet sich noch ein Stempel mit der deutschen Aufschrift „Subtau, Westpreußen“.

Man sieht, die deutsche Gefahr ist noch nicht völlig gebannt.

„Töblicher Unfall eines Hasen bei Schweg“. Die „Schweger Jg.“ berichtet unter der Überschrift: „Wie alljährlich, so veranstalteten auch in diesem Jahre unsere Kilmrobs die übliche Treibjagd auf hiesiger Feldmark. Einige 20 Treiber wurden auf die Spur des armen Bamps gelegt, und 8 Schützen hielten voller Jagdfeber ihre Büchsen in Bereitschaft. Doch merkwürdig: trotz gewissenhafter Vorbereitung, aller angewandten Jagdkünste, ausgiebiger Ausnutzung von Gelände und Zeit, trotz schönsten Jagdwetters — o welche Enttäuschung — nur ein armes Häselin wurde erlegt!“

Wie im „Briefkasten“ der „Weltbühne“ zu lesen steht, hat die Marktgemeinde Aurochmünster Jahn-Heller-Notgeldscheine herausgebracht, auf deren Vorderseite das Bild des Mörders Arco Vallon prangt. Der Zeichner des Porträts heißt Witterer. Das ist die neueste Form der Geldentwertung. Die Sammler werden sich beeilen, das Bild des Grafen zu bekommen.

Im „Vorwärts“ war zu lesen: „Im Frühjahr hat der Reichstag auf Antrag des Reichsratspolitischen Ausschusses in dankenswerter Weise einstimmig einen Antrag angenommen, der die Reichsregierung ersucht, auf die Befestigung der noch bestehenden Bordelle hinzuwirken. Hierdurch steht sich die Punkt der Bordellwirts in ihren wirtschaftlichen Interessen aufs schmerzliche bedroht, und der Reichsverband der Vermieter öffentlicher Häuser“ in Leipzig hat eine Eingabe an den Deutschen Reichstag abgelehnt, worin er gegen die Aufhebung der Prostitution protestiert und meint, daß sie ein unlösbares Problem sei, das man am wenigsten vom grünen Tisch aus lösen könne. So was gibt es also: einen „Reichsverband der Vermieter öffentlicher Häuser“. Die Deutschen sind eben das Volk der Organisationen!

Einem Aufsatz des „Berliner Tageblatt“ über moderne Kinderpielzeuge entnehmen wir folgende Stelle: „Ein neuartiges Spielzeug sind die Segeljachten in Vertikalerstellung. Die kleinsten Typen sind 75 Zentimeter, die größten 188 Zentimeter lang; das billigste Boot kostet 300 Mark, das größte und leistungsfähigste 5000 Mark.“

Nur 5000 Mark! Besonders Kleinkinder werden sich das Spielzeug für die Kleinen nicht entgehen lassen.

Eine Völkerverbundkomödie — so betitelt

sozialer Wissenschaften, seinen Gedanken über die Unvollkommenheit gegenwärtiger Gesellschaftsordnung und über die Notwendigkeit einer Aenderung Ausdruck zu verleihen, auch die Gedanken selbst formen sich nur schlecht und unordentlich in seinem Kopfe.

Das Unglück machte ihn ungerecht, und er rächte sich nun an denen, die ihm nichts Böses getan haben, und oft sogar an denen, die schwächer waren als er. So hat er einmal Alfons, dem kleinen Jungen des Schenkwirts einen fellen Schlag versetzt, weil ihn dieser fragte, ob es ihm im Gefängnis gut gegangen sei.

„Ach, du unverschämter Feigling!“ rief er ihm an. „Nicht ich, sondern dein Vater sollte im Gefängnis sitzen, statt mit seinen Gisttrinken Geld zusammenzuraufen.“

Enoch hatte er vollkommen den Mut anken lassen. In diesem Zustande kann der Mensch nicht mehr emporkommen. Alle Menschen treten ihn da mit Füßen.

Das Elend kam, das schwarze Elend. Der alte Straßenhändler, der früher aus der Vorstadt Montmarre die Taschen mit käuflich erworbenen vollesfüllt heimkehrte, hatte jetzt keinen einzigen Sou. Es war Winter. Aus seinem Winkel verjaht, schließ er nun im Wagenschuppen, unter den Wagen.

Nachdem es beinahe einen ganzen Monat gereinigt hatte, waren die Abzugskanäle verstopft, und der Wagenschuppen war ganz überschwemmt.

die „Volksstimme“ in Bielsky (Nr. 1) einen Auf-
satz über die Zustände im Saargebiet.
Das Blatt hat im gewissen Sinne schon recht;
die Institution ist kein Böller b und zu nennen,
die dazu beitragen, daß sich die Böller wie knurrende
Hunde gebärden.

In den Weihnachtsfeiertagen wurde dem Pfar-
rer in Krelbly in Böhmen ein Faß Sauerkraut
entwendet. Die Diebe ließen einen Zettel zurück,
auf dem zu lesen stand:
Wer auf Gott vertraut, braucht kein Sauer-
kraut.

Ein Herr läuft auf der Rärntnerstraße in Wien
umher und ruft: „Ich bin der österreichische Noche-
feller“. Der Betreffende wurde ins Irrenhaus ge-
bracht, wo festgestellt wurde, daß der arme Mann
mit einem mit Dollars dicht angefüllten Beutel
von Amerika nach Wien zurückkam. Als er die
Dollars in österreichische Kronen umtauschte und in
mehreren Restaurants nach Hause brachte und so plötz-
lich vielfacher Milliardär wurde, fiel ihm dies
herauf zu Kopf, daß er verrückt wurde.

Ein Schönheitsdoktor in Amerika (natürlich!)
erzählt, das beste Mittel, unerwünschte Körper-
teile loszuwerden, sei — auch für Damen — das
Bogen. In seiner Anstalt für Schönheitspflege
hat er eine eigene Abteilung eingerichtet, wo die
allzu runden Damen, in der Hoffnung, bald
schlank wie Sylphiden zu werden, aufeinander los-
paßten. Es ist gar nicht so lustig, all die Stöße
und Prüge entgegenzunehmen, die nötig sind, um
das allzu feste Fleisch zu schmelzen.

Vielleicht verliert es die Damen einmal mit
einem anderen ererbten und unergieblichen
billigeren Mittel? Jeden Morgen den Fußboden
abwischen und ihn spiegelblank reiben, regel-
mäßig Möbel polieren und sich nicht vor der
großen Mühe scheuen? Dann würden sie bald
so schlank werden, wie sie es wünschen.

A. K.

Lokales.

Lodz, den 15. Januar 1922.

Wenn man in Polen Steuern zahlen will...

In polnischen Blättern finden wir nach-
stehende bezeichnende Satire:

Ein Bendziner Einwohner sagte eines Tages
den Entschluß, die Steuer zu entrichten.

Der Betrag war nicht groß, es waren einige
hundert Mark, und dennoch beschloß der seltsame
Mensch, seine Schuld dem Staate gegenüber zu
begleichen: „Unser Geld besitzt sich zur Steuer-
kasse, schaut in alle Schalter hinein, dahinter
steht sich jedoch nichts. Endlich findet er den
schlafenden Bureaudienster, weckt ihn, schiebt ihm
200 Mark in die Hand und teilt ihm seinen
Wunsch mit: „Sie müssen in dieser Angelegen-
heit morgen kommen“ entschied der Diener:

„Warum kann das nicht heute erledigt werden?“

— „Die Herren Beamten sind nach der Koöpe-
rative gegangen, um Brot zu holen.“

Am nächsten Tage war die Tür zum Steuer-
amt ganz verschlossen. Was konnte das bedeuten?
Der unglückliche Steuerzahler suchte den
Bureaudienster in seiner Wohnung im Schöße der
Familie auf und erfuhr, daß das Amt infolge
des Jahresendes der Eröberung Schmerzins
durch Pelluc und des aus diesem Grunde ver-
anstalteten Nationalfeiertags geschlossen sei.

Am dritten Tage war das Steueramt geöff-
net. Unser Steuerzahler stellt sich vor dem
Schalter auf und wartet. Nach etwa 2 Stunden
öffnet sich langsam das Schalterfenster. „Ah,
endlich“, dachte er bei sich und spricht: „Ich
möchte hier meine Steuer entrichten.“

— „Was sagen Sie? Habe ich recht ver-
standen? Steuer?“

— „Steuer.“

Der Beamte wandte ihm den Rücken und

rief seinen Kollegen zu: „Meine Herrschaften,
ich bitte Sie auf einen Augenblick, ich möchte
Ihnen etwas Interessantes zeigen. Hier ist ein
Betrücker, der Steuern bezahlen will.“

— „Steuern!“ könnte es ihm im Chor ent-
gegen — „aber das ist ja unerhört!“

— „Mir träumte diese Nacht, daß ich mit
2 Männern getraut wurde. Ich wußte, daß es
eine Szene geben würde.“ — rief die älteste der
Stenotypistinnen aus.

— „Mein Herr“, wandte sich der Beamte
an den Wartenden — „haben Sie sich ihren
Schritt auch gründlich überlegt?“

— „Durchaus. Ich will dem Staate den
ihm zukommenden Tribut entrichten.“

— „Haben Sie ein mit Stempelmarken ver-
sehenes Geßuch mitgebracht, worin Sie um die
Erlaubnis bitten, die Steuer entrichten zu
dürfen?“

— „Aber, mein Herr, Sie machen sich wohl
lustig über mich! Ich soll hier noch bitten, um
mein Geld loszuwerden?“

— „Sie haben also kein Geßuch, folglich
haben Sie auch keine Stempelmarken. Es steht
dies eine 100-fache Strafe nach sich — 1000 M.,
die auf amüßlichen Wege zur Einkreibung gelan-
gen werden. Wenn Sie aber auch ein Geßuch
um die Erlaubnis der Steuerentrichtung einrei-
chen sollten, so werde ich schon dafür sorgen, daß
Sie die Erlaubnis nicht erhalten.“

— „Warum?“

— „Warum? Sie besitzen noch so viel Unver-
schämtheit zu fragen, warum?“ rief der Leiter
des Steueramtes. „Also hören Sie! Stellen
wir uns vor, daß Sie 200 Mark Steuer bezah-
len wollen. Was zieht diese Latsche nach sich?
Wir müssen 50 neue Rubel in unseren Bü-
chern anlegen, die wir nicht besitzen; wir müssen
also 50 neue Bücher anschaffen. Außerdem
zwingt uns die durch ihre Steuer verursachte
Ueberhäufung mit Arbeit zur Anstellung zweier
neuer Beamten der 7. Gehaltsklasse und dreier
Stenotypistinnen. Damit wird sich kein einziger
Minister einverstanden erklären, niemals! Ihr
Wunsch, 200 Mark Steuern zu bezahlen, ist also
ein nichtswürdiger Anschlag auf den Staatshaushalt,
den Sie mittelbar mit einem Betrag von
vielen Millionen belasten wollen. Was haben
Sie darauf zu erwidern? Ist das die Handlungs-
weise eines ehrlichen Staatsbürgers? Meine
Damen und Herren, nicht einen Verdächtigten
sehen wir vor uns, sondern einen bolschewisti-
schen Agenten, dessen Aufgabe die Entwertung
der polnischen Währung ist. Wenn dem so ist, und
ich bin überzeugt, daß es sich tatsächlich so ver-
hält, werden Sie bis zur Ankunft des Polizei-
agenten hierbleiben, mein Herr!“

Auf dem Wege ins Gefängnis sagte der gut-
herzige Polizeiaгент zu dem Bürger:

— „Mein Herr, es mag sein, daß Sie un-
schuldig sind, aber warum eigentlich haben Sie
in solchem Falle versucht, die Steuer zu bezahlen?
Warum haben Sie nicht lieber um eine Unter-
stützung aus der Staatskasse nachgesucht?“

Siehe Telegrammneuer. Mit Beginn des
neuen Jahres ist, wie bereits berichtet, in Polen
eine Gebührenschrift für Telegrammaufgabenfor-
mular in der Weise eingeführt worden, daß für das
einfache Telegramm 5 M., für ein Telegramm mit
Rückantwort 10 M. außer den Wortgebühren und
einer Grundtaxe von 30 Mark zu entrichten sind.
Diese sogenannten Gebühren für die Aufgabenfor-
mulare sind selbst in dem Falle zu zahlen, wenn
der Abnehmer die Formulare aus seinen etwaigen
alten Beständen selbst liefert. Somit handelt es
sich gar nicht um eine, nebenbei bemerkt, ganz
gewöhnliche hohe Entschädigung für das Telegramm-
formular, sondern vielmehr um eine regelrechte
Delegatamsteuer, wie auch von zuständigen
amtlichen Stellen bestätigt wird. Von dieser
Steuer bis zur Versteigerung der Ferngespräche
sowie der Postverbindungen, wie Pakete, Briefe, Post-
karten, ist nur ein Schritt. Und in der Tat
schwebt dem Vernehmen nach die Einführung einer
solchen Steuer in der Luft. Es würde sich dann

um eine neue Belastung des Verkehrs, mithin um
eine Erschwerung handeln, während gerade jetzt in
der Zeit des Aufbaues des Staates alles darange-
legt werden sollte, dem Verkehr die Wege zu er-
leichtern und ihn zur vollen Blüte zu bringen.
Das Ganze aber kann man keineswegs als Preis-
abbau ansprechen, von dem jetzt so oft die Rede ist.

Die Forderungen der Staatsbeamten.
Am Sonntag fand in der Konstatynowskastrasse 16
eine Massenversammlung der Staatsbeamten statt,
die einstimmig folgende Entschlüsse annahm:

a) Die Staatsbeamten protestieren entschieden
gegen die bisherige Behandlung und die Gerin-
gachtung der von den Berufsverbänden aufgestellten
Forderungen; ganz besonders aber werden sie
sich gegen die Art und Weise, wie ihre gerechten
Forderungen einer Gesetzmäßigkeit abgetan
werden durch Unterhütungen, die ihnen von Zeit
zu Zeit wie ein Almosen zugeworfen werden; ein
derartiges Vorgehen entwürdigt den Staatsbeamten.

b) Gefordert wird eine unverzügliche Revision des bis-
herigen Gesetzes über die Bezüge der Staatsbeamten.
Die Regierung wird aufgefordert unter Hinzuziehung
der Vertreter der Berufsverbände, sofort an die
Ausarbeitung eines neuen Gesetzes über die Ge-
haltsbezüge der Staatsbeamten zu schreiten; das
neue Gesetz muß es dem Anstellten der letzten
Kategorie ermöglichen, alle seine Lebensbedürfnisse
zu befriedigen und seine Familie zu unterhalten,
ohne zu Nebenbeschäftigungen Zuflucht zu nehmen
und Frau und Kinder zur Lohnarbeit zu zwingen.

c) Gefordert wird die Einführung von Dienstord-
nungen für die Staatsbeamten mit Berücksichtigung
der gerechten Wünsche der Berufsverbände; ganz
besonders aber wird die Einführung der auto-
matischen Beförderung und die Streichung des
§ 116 der Regierungsvorlage verlangt. d) Die
Staatsbeamten verlangen die Zulassung der Ver-
treter ihrer Berufsverbände zu den Regierungsaus-
schüssen, die über die Angelegenheiten der Staats-
beamten und die in Frage kommenden Gesetzes-
entwürfe beraten. e) Gefordert wird die Annahme
der vor einem Jahre vom Gesundheitsministerium
in der Ministerrat eingebrachten Gesetzesvorlage
über die Unterhaltung im Krankheitsfall.

Außerdem fordern die Staatsbeamten die Er-
höhung der Zahl der staatlichen Mittelschulen, so
daß jedes Kind eines staatlichen Angestellten darin
Platz finden könnte.

Vorschriften für Auswanderer nach
Rußland. Der Rat der Volkskommissare hat
beschlossen, nur denjenigen Personen, die Einreise
nach Sowjetrußland zu gestatten, deren Visum
von den Sowjetkonsuln in dem Ausreiseland
bescheinigt wurde. Nach Rußland einreisende
Personen, die kein Sowjetvisum besitzen, werden
vor das Revolutionstribunal gestellt werden.

Die Jahre 1921 und 1922. Wenn es
wahr ist, wie von Erfahrungen der modernen
Wissenschaft nicht angezweifelt. Gersäter
behaupten, daß das Wetter sich nach je 100
Jahren wiederholt, so haben wir für diesen
Winter nur Gutes zu erwarten. Das Jahr 1921
war ein ganz abnormes Jahr. Gegen Ende des
Dezembers 1921 hatte man in Deutschland eine
wahre Sommerwelle; das Thermometer zeigte
16°, so daß Reisende im offenen Wagen fuhren.
Das Jahr 1922 fing mit dem Sommer an, so
daß schon im Januar die Sträucher in den
Gärten sproßten, und im Februar und März
war der Pflanzenwuchs um acht Wochen im vor-
aus. Die Wärme hielt den ganzen Sommer
hindurch an, und es gab ein Weinjahr, das dem
berühmten Romanenjahr 1811 kaum nachstand.
Es war nämlich auch das letzte bekannte Jahr
ungewöhnlich warm gewesen, so daß die Reisan-
den nicht mehr am Tage, sondern in der Nacht
reifen mochten. 1911 hat sich das Warmjahr
pünktlich wiederholt.

Polen der Militärkassat. Wie die „Nat.“
meldet, wird an der Polener Universität in kurzem
ein Vektorat für Kriegswesen eingerichtet werden.
Es werde sich um das erste Vektorat dieser Art an
polnischen Universitäten und wahrscheinlich auch an
den Universitäten der gesamten Welt handeln.

Ihnen ganz ernst, das sollten Sie nicht sagen.
In Ihren Jahren sollte man mehr Erfahrung
haben... Gehen Sie Ihren Weg.“

„Warum arretieren Sie mich denn nicht?“
fragte Crainquebille.

Der Schutzmann schüttelte den Kopf unter
seiner nassen Kapuze:

„Wollte man alle Grobiane einstecken, die
einem sagen, was sie nicht sagen dürfen, da
gäbe es gar viel zu tun!... Und wozu wäre
dies gut?“

Crainquebille, der von solch großmütiger Ver-
achtung ganz niebergeschmettert blieb, stand ver-
wirrt und stamm mitten in einer großen Pfütze
da. Aber ehe er wegging, wollte er sich noch er-
klären.

„Es war ja nicht Ihnen gesagt, auch sonst
niemandem. Ich hab's gesagt, weil ich einen ge-
wissen Zweck dabei hatte.“

Der Schutzmann gab ihm streng und ernst
seine Antwort:

„Alles eins, ob Sie irgendeinen Zweck dabei
hatten, oder ob es einem anderen galt, man darf
so etwas nicht reden, denn wenn ein Mensch
seine Pflicht erfüllt und dabei gar manches zu
leiden hat, so soll man ihn nicht unnütz beleidigen...
Ich wiederhole Ihnen, Sie sollen Ihren
Weg weitergehen.“

Crainquebille ließ den Kopf sinken und ver-
schwand, die Arme schwingend, im Dunkel der Nacht.

Seine Unbeweglichkeit war gar nicht menschen-
ähnlich. Die Abspiegelung seiner Stiefel auf dem
nassen Trottoir, das in einen See umgewandelt
war, verlängerte nach unten seine Gestalt und
gab ihm von der Ferne das Aussehen eines
gigantischen Amphibiums, das halb aus dem
Wasser reichte. In der Nähe betrachtet war der
Schutzmann mit seiner Kapuze einem Mönch oder
einem Soldaten ähnlich. Die groben Füge seines
Gesichtes, die von der Kapuze beschattet noch
größer erschienen, waren ruhig und traurig. Er
hatte einen kurzen, dicken und bereits ergrauten
Schnurrbart. Es war ein alter Sergeant, der
seine vierzig Jahre haben mochte.

Crainquebille hatte sich ihm ganz Leise genähert
und sagte mit zitternder, schwacher Stimme:

„Tod den Rähen!“

Dann wartete er auf die Wirkung dieser
mysteriösen Worte. Aber die Wirkung blieb aus.
Der Schutzmann stand schweigend und unbeweg-
lich da mit gekreuzten Armen unter seinem kurzen
Mantel. Seine weitgeöffneten Augen, die in der
Dunkelheit leuchteten, blickten aufmerksam, traurig,
mit einer gewissen Verachtung auf den Alten.

Crainquebille war verwundert, aber immer noch
einen Rest von Entschlossenheit im Herzen,
murmelte er:

„Das war ja Ihnen gesagt: „Tod den Rähen!“
Ein langes Schweigen folgte, während welchem
nur das leise Rauschen des Regens hörbar war und
ringherum tiefe Finsternis herrschte. Endlich ließ
sich der Schutzmann hören:

„Das sollten Sie nicht sagen... Ich sag-

Zweck und Ziel der internationalen Weltjugendliga.

Die Ziele und Bestrebungen der „Weltjugend-
liga“, deren Aufruf an anderer Stelle abgedruckt
wird, sind, mitzuhelfen, das revolutionäre Zeit-
bewußtsein mit einem Geiste zu durchdringen, der
wahrhaft neu und erhaben genug ist, um die Be-
griffe der Gewalt und des Eigennutzes im Ver-
halten der Menschen zu einander zu überwinden
und niederzukämpfen. — Die „Weltjugendliga“
steht also mithin auf dem Boden der neuen Ord-
nung von morgen, die heute noch den Karapf gegen-
über der alten Ordnung führt, welche ihre moralische
und geschichtliche Berechtigung verloren hat.

Die „Weltjugendliga“ ist in Zukunft die Welt durch-
dringen soll, erwartet die Weltjugendliga in erster
Linie von der Jugend, die zum Nachdenken noch
frisch und zur Eingabe durch trübe Erfahrungen
und Erlebnisse am meisten befähigt ist.

Die Weltjugendliga weiß, daß die Jugend noch
allenthalben, teils selbständig, teils in Gemein-
schaften mit alten Meinungen und Ueberzeugungen
im Kampfe gegen die so zu sagen alte Welt steht.
Sie fühlt sich daher verbunden im Kampfe

gegen Völkerei, Ausbeutung des einzelnen
Menschen durch den Menschen (auch in
der Gesamtheit), Abschaffung von Men-
schen und Vernichtung wertvoller kultureller
sowie wirtschaftlicher Güter;

gegen die Verherrlichung des Krieges, die Er-
ziehung zur Gewalt und die Erzeugung
von Mordtätigkeiten;

gegen die Verfälschung der Religion, der
Philosophie, der Heimatliebe und der
Völkergemeinschaft zur Entfesselung und
Durchführung der Massenmorde;

gegen die Ausschüttung des Giftes und der Ueber-
zeugung, vor allem der Presse, die An-
wendung von Lüge und Verschönerung im
Meinungskampfe;

gegen die Verlogenheit der Klassenkultur, gegen
Schund und Schmutz;

und tritt ein

für freundschaftliche Ordnung der Völkerver-
hältnisse, Neuordnung der Gesellschaft im
Sinne der Gemeinwirtschaft, Heiligkeit des
Lebens und der friedlichen Arbeit;

für die Verherrlichung eines Endzustandes des
Friedens, der Gewaltlosigkeit und der
menschlichen Güte;

für die Freiheit der Ueberzeugung und des
Glaubens, die Unterordnung der Eigen-
triebe unter die Gesetze der Kamerads-
schaft;

für Unabhängigkeit der öffentlichen Meinung,
für Wahrheit und Offenheit zwischen den
Völkern, Gemeinschaften und Einzelnen;

für die Volkskultur der neuen Gesellschaft;

Die Weltjugendliga ist also bestrebt, unter
Wahrung der völkischen Eigenart einer jeden
Nation, das Gemeinwohl im Geiste und in
der Kultur aller Völker, Völker und Klassen zu
erkennen, zu fördern und den dagegen wirkenden
Strömungen und Faktoren entgegenzutreten.

Die Tätigkeit der Weltjugendliga ist nicht allein
nur auf ihre eigene Organisation beschränkt, sondern
außerhalb ihres Rahmens fahrt sie die Jugend und
die gesamte jugendliche Menschheit der ganzen
Welt zur gemeinsamen, einheitlichen Arbeit im
Sinne der gegenseitigen Verständigung, Hilfe und
Liebe zusammen, und ruft damit die Weltjugend-
liga, im eigentlichen Sinne des Wortes, die durch
keine äußere Form bestimmt und gebunden ist,
ins Leben.

Zuletzt lehnt es die Weltjugendliga entschieden
ab, sich in die inneren Angelegenheiten der ver-
schiedenen Jugendverbände einzumischen, ihre Eigen-
art zu bedrohen, oder sich überordnen zu lassen.
Ihre Aufgaben sind vielmehr zu helfen, zu raten,
zu vermitteln; durch Sachlichkeit zu verfahren, was
innerlich der Veröhnung zutrifft; mitzuteilen und
aufzurufen und zu allen Sägern hinder Brücken
zu schlagen; hier mit Freundlichkeit und dem Be-
wußtsein ihrer Berufung, an alle heranzutreten,
ist ihre Aufgabe, welche letzten Endes die Ent-

Unter fremdem Willen

Roman von Adolf Starl

27. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Zwischensagte die Verfolgte in einem Wagen
zweiter Klasse und lauschte den Instruktionen, die
sie von dem gegenüberstehenden Wäcker erhielt. Die-
ser hatte natürlich seine Maske als Trunkenbold
längst abgelegt. Zeit dazu hatte er genug gehabt,
da die Kutscher auf seine Weisung hin erst ge-
raume Zeit herumgelaufen waren, während er nach
rauschem Kopfmwechsel sich direkt zum Bahnhof verfügt
hatte.

Das hübsche und intelligente Gesicht Frau
Brauns leuchtete bei den Worten des Detektivs
verständnisvoll auf.

„Bitte, hören Sie, ob ich Ihre Weisungen
richtig aufgefaßt habe. In A. steige ich aus, gehe
zur Kasse und löse eine Karte nach Z., wohin ein
Zug unmittelbar nach dem Eintreffen des meinigen
abgeht. Ich werde mich bemühen, gerade durch
meine Hast und Eilen die Aufmerksamkeit des
Bahnpersonals zu erregen, so daß Just, wenn er
in A. fragt, leicht meine Spur weiterverfolgen
kann. Das gleiche Spiel wiederhole ich in all den
Stationen, die Sie mir aufgeschrieben haben.“

„Ganz recht. Auf diese Weise lösen Sie
ihn hinter sich her, ohne daß er Sie erreichen
kann und, was für mich das Wichtigste ist, ent-
fernen ihn für 24 Stunden aus meinem Be-
reich.“

„Ein Bedenken habe ich noch. Wie, wenn

Lebenheit und Klarheit ihres Willens ganz und gar nicht beeinträchtigt.

Edgar Pasche — Lehrer — Ralsch.

Zuschriften.

Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir Ansichten anderer Leser, auch wenn diese mit der Richtung unseres Blattes nicht übereinstimmen. Eine Verantwortung für den Inhalt übernehmen wir nicht.

„Traditionelle Toleranz“.

Nicht aus böswilliger Willkür zur Verminderung von Gebrechen im gesellschaftlichen Zusammenleben der verschiedenen Völkstämme unseres Staates, sondern aus ihrer Aufdeckung und Ausmerzung zum Heile des bürgerlichen Zusammenlebens müssen Auswüchse des blindwütenden Chauvinismus, wie nachstehender Fall, der Öffentlichkeit bekanntgegeben werden.

Am 17. Dezember vergangenen Jahres fuhren mit dem Petrowitzer Frühzug etwa 40 deutsche Schulkinder, Knaben und Mädchen, aus Pilsch in ihre polnische Heimat in die Weihnachtsferien. Sie füllten einen Wagen, und von sonstigen Fahrgästen befand sich nur eine polnische Dame unter ihnen. Die Kinder sprachen deutsch und sangen deutsche Lieder, und bis Krakau ging alles gut. In Krakau nahm aber die kindliche Heiterkeit ein plötzliches Ende. Es kam ein neuer Schaffner, noch ein blutjunges Bäckchen, aber einer von den Heißspornen. Als er den Wagen betrat und die Kinder deutsch reden hörte, stellte er sie zur Rede, warum sie in Polen deutsch und nicht polnisch redeten, und schickte sie nach Berlin. Die Kinder machten verzweigte Gesichter, weil sie aber als „Landeskinder“ die Art und Weise solcher Kanakker kannten, wurden sie kleinlaut und sprachen untereinander nur mehr im Flüster. Dem patriotischen Schaffner jedoch genigte die Einschüchterung der Kinder nicht. Die schwabij sollten die Amtsfürsorge für seiner Dohut anvertraute Fahrgäste erst recht kennen lernen. Auf den Stationen hinter Krakau rief er jedesmal die Wagenführer des „deutschen“ Wagens auf, schimpfte und fluchte über die schwabij, die lieber nach Berlin fahren sollten, und zwangte abfällig alle reisenden Juden hinein. Aber das Schlimmste kam noch. Im Nachbarnwagen fuhren einige Krakauer Hochschüler ebenfalls in die Ferien. Diese begie der Schaffner gegen die schwabij auf. Im „Gänsemarsch“ drängten sich diese Herren, dem Befehle des Schaffners willig folgend, zwischen den Juden hindurch und suchten ihre Opfer. Zufällig war unter diesen jungen Herren einer aus Strij, den eines von den deutschen Kindern, auch aus Strij kommend, bekannterweise begrüßte. Die Herren Studenten fielen aus ihrer Selbstrolle, als Stasio trotz der Aufforderung sich schämte, Hände anzuheben. Sie zogen ab. Aber auf den nächsten Haltepunkt fühlten sie ihr wallendes polnisches Blut gegen die schwabij auf und schickten schmutzige Worte ab: vom Schaffner aufgeschwemmt warfen sie von draußen auf die szwyd und schwabij Schneebälle in den Wagen hinein. Dies wiederholte sich mehrmals von Krakau bis Ryegow. Es ist natürlich, daß seitens der Eltern der deutschen Kinder gegen den Schaffner die Anzeige an die Krakauer Betriebsdirektion eingereicht wurde. Ebenso selbstverständlich ist es, daß gegen solche rohe Eisenbahnbeamte jeder anständige, wirklich patriotische Pole Protest erheben wird. Aber unverständlich ist und bleibt es, daß Hochschüler sich von einem gemeinen, pflichtvergessenen Schaffner bestimmen lassen, gegen Kinder tätlich vorzugehen, weil sie als Deutsche deutsch sprechen. Das ist unverzeihlich, denn solche Hochschüler sind ein Schandfleck einer Kulturnation.

Einer im Namen aller Eltern.

Welt-Jugend-Liga.

Aufruf!

Im August vorigen Jahres fand wiederum eine Tagung der „International Lige of Youth“ („Weltjugendliga“) in Kopenhagen statt, auf welcher unter anderem beschlossen wurde, in allen Ländern laut Programm internationale „Jugend-Briefwechselstellen“ einzurichten, um allen jungen Menschen, die für die Verwirklichung einer internationalen Gemeinschaft der Jugend eintreten, Gelegenheit zum Gedankenaustausch

mit ausländischen Kameraden (private Korrespondenz) zu geben. In Deutschland hat die „Weltjugendliga“ schon vor zwei Jahren eine solche Briefwechselstelle gegründet, deren Sitz Berlin ist. Sie hat schon sehr viele Briefe vermittelt, aber solange die Arbeit nicht vollends in allen Ländern der Welt organisiert sein wird, wird man immer noch ungeheuren Schwierigkeiten gegenüberstehen.

Vorläufig bestehen Verbindungen mit folgenden Ländern:

Amerika (U. S. A.), Argentinien, Australien, Belgien, Bulgarien, China, Dänemark, Deutschland, England, Estland, Finnland, Frankreich, Griechenland, Indien, Italien, Japan, Jugoslawien, Niederlande, Norwegen, Österreich, Polen, Portugal, Rußland, Schweden, Schweiz, Serbien, Tschecho-Slowakei, Türkei, Ukraine, Ungarn.

Die Vermittlung der Anschriften und Adressen erfolgt kostenfrei, doch sind Beiträge auf Postwechselkonto Berlin NW 7, Nr. 67, 145 („Weltjugendliga“) sehr erwünscht.

Anfragen und eventl. Vermittlung von Anschriften und Adressen sind hier in Polen an mich (Adresse: Edg. Pasche — Ralsch) unter Befügung von Porto und folgender Angaben zu richten.

1. Name, Name, Berufs und seiner genauen deutschen Adresse;
2. Alters und Muttersprache.
3. In welcher Sprache der Schriftwechsel geführt werden soll und welche Sprachen außerdem noch beherrscht werden;
4. welchem Voller, Berufs, freier usw. der Partner (in) angehört;
- und 5. besondere Interessen (Wünsche).

Edgar Pasche.

Neue Schriften.

Der Stern des Ostens. Roman von Ludwig Juno. 1.—10. Tausend. Buchdruck von Fritz Buchholz. Gebunden Mark 24. Gebunden Mark 35. Verlag von Grethlein & Co. Leipzig und Zürich.

Mit der elementaren Kraft seiner schöpferischen Phantasie führt Ludwig Juno in diesem neuen Romanfängerroman die Geschichte der Vorgia fort, die er in den drei ersten Bänden des „Stern des Ostens“ mit so großem Erfolg zu entwickeln begonnen hat. Während aber dort der verrückte Papst Alexander, sein gigantischer Verbrechenplan, seine und die schreckliche Lektüre die Handlung bewegte, tritt in diesem neuen Roman ein anderes Element in den Vordergrund, der römische Adel. Das starke Barockgeschlecht der Vorgia und sein uralter Kampf mit den gleichmächtigen Colonna und deren Trabanten der Scavelli, bilden die Fülle für den psychologisch meisterhaft entwickelten Liebeskampf der beiden Söhne der Vorgia, Tugend, Schönheit, Geistesgaben und ein bis zum Verhängnis gesteigertes Selbstmitleid, lauter charakteristische Wesenheiten des Renaissancehumanismus, vereint der Dichter in dieser einzig schönen Gestalt Sistras, die von den dämmernden Geheimnissen einer großen, sich gegen sich selbst wehrenden Liebe umspunnen wird, und um die vier Männerherzen im Streit entbrennen jedes in seiner Art vollendet gezeichnet. In allen Büchern das leidenschaftliche Blut italischer Erde, vor allem in dem Sieger im Herzenskampf, dem edlen Kardinal Giambattista Orsini, dessen tragisches Geschick am 1. April mit der ganzen dramatisch gespannten Kraft des Dichters gezeichnet wird. Wehe Stunden der Sehnsucht, in Siebzehnte geachtete Liebesnähe, Verrat und Töte einer zielbewußt arbeitenden Tyrannin und eine Art Apotheose des leidenschaftlichen Renaissancegeistes bilden die Affekte dieser farbenreichen Symphonie. Und wieder leuchtet der herrliche Anruf der römischen Erde durch das Buch, blüht die schwermütig-romantische Schönheit der Campagna vor uns und nimmt uns gefangen.

Von dem Aufruhr der wilden Mächte des Himmels und der Menschenseele hebt sich die Gestalt des werdenden Michelangelo in ihrer künstlerischen und menschlichen Entfaltung selbst ab, das Morgenrot einer neuen Zeit kündend.

„Das deutsche Buch.“ Im Verlage der Deutschen Gesellschaft für Auslandsbuchhandel e. V. in Leipzig erscheint die Monatschrift „Das deutsche Buch“, die das gesamte Ausland durch literarische und bibliographische Lebensbilder über wichtige Neuererscheinungen des deutschen Geisteslebens unterrichtet und sich dabei vorwiegend an die Auslandsdeutschen wendet. Das soeben erschienene Weihnachtsheft der Zeitschrift „Das deutsche Buch“ enthält neben einer ausführlichen Besprechung historisch-politischer Memoiren und einem Ueberblick über Jugendbücher eine Würdigung neuer religiöser Literatur. Den evangelisch-theologischen Teil hat Prof. Dr. Martin Kade, den katholisch-theologischen Dr. Philipp Funk besprochen. Als Kunstbeilage ist dem Heft ein Bildband aus „Robinson Crusoe“ beigelegt.

Die Zeitschrift kommt den Bedürfnissen des Gelehrten, insbesondere des Erziehers, ebenso gut entgegen, wie dem Bildungsbegeisterten oder Volkstreffenden. Durch ihr äußeres Gewand, nach einem Entwurf des bekannten Buchhändlers Vor. Klemm, gibt sie eine Vorstellung von dem neuen Aufschwung des deutschen Verlagswesens. In ähnlicher Weise behandeln die

übrigen Hefte in reichem Wechsel bestimmte Gebiete des Geisteslebens, der Kunst, der Naturwissenschaft und der Technik.

Der Bezugspreis der Monatschrift „Das deutsche Buch“ beträgt jährlich 30 M., bei regelmäßiger direkter Zahlung 60 M. Das Einzelheft kostet 3 M. Bestellungen durch alle Buchhandlungen oder gegen Voreinsendung des Betrages an den Verlag, Leipzig, Kreuz-Str. 2b.

Auslandsdeutschtum und Auswandererfrage. Das Amt Frankfurt a. M. hat im Rahmen seiner Schriften ein neues Heft herausgegeben, das der lehrreichen und bedeutungsvollen Ausstellung des Deutschen Auslands-Instituts in Stuttgart gewidmet ist. Sie hat die Aufgabe, die Beziehungen der Heimat zu den Auslandsdeutschen tiefer und inniger zu gestalten. Durch die Ausstellung im Haus Werkbund glaubt das Amt, deutschem Wesen und deutscher Wirtschaft, sowie nicht minder der Verständigung unter den Völkern zu dienen — nichts anderes strebt es mit den Frankfurter Internationalen Messen an.

Rätsel.

Silberrätsel.

Die erste der fünf Silberfragt.
Die nächsten zwei als möglichen Fluß
In Afrika man suchen muß.
Die letzten zwei der Dichter reimt.
Das Ganze ergibt sich waldbaumförmig
Als Stadt, vom Bergschloß überragt.

Verstecktenrätsel.

Von J. U. Krakau.

G. K. Turist,
Posen.

Was ist der Herr?

Zahlenrätsel.

5 2 6 8 1 2 8 Spanische Stadt.
1 3 9 2 6 1 5 1 Gebirge.
5 4 1 7 Säugel.
2 6 1 5 7 2 0 6 Dichter.
2 9 7 10 5 3 italienischer Fluß.
6 2 5 9 1 3 männlicher Vorname.

Richtig gelöst, ergeben die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen eine berühmte Stadt aus dem Altertum.

Lösungen der Rätsel.

aus der letzten Sonntags-Ausgabe:

Silberrätsel.

Räbe, Zahl, Räbezahl.

Schwarzrätsel.

Siebenbürgen.

Einschießrätsel.

Mauer, Manser.

Verstecktenrätsel.

Physikalischer.

Richtige Lösungen sandten ein:

Für ein Rätsel: „Die geheimnisvollen Expeditionen“, Gert und Erwin Schulz, „Der Vorkriegsretard im Hym!“ mit Gruß an den „Anbaron“, Alex. Dammann, „Schwanenritter“ mit Gruß an das „lustige Kleblatt“.

Für zwei Rätsel: „Detektiv Knox“, Erwin Schlem, Alfred Rief.
Für drei Rätsel: Winnetou.

Briefkasten.

Sämtliche Anfragen sind auf der Briefhülle mit dem Vermerk „Für den Briefkasten“ zu versehen. Ferner muß der Name und die Adresse des Fragestellers deutlich angegeben und eine Briefmarke für 20 M. für etwaige Erwidrungen beigelegt sein. Briefliche Auskunft wird nicht erteilt.

L. B. Bodiansast. Der § 189 des R. Zivil. bestimmt: Das Verprechen, etwa zu verkaufen, gilt als Verkauf, sobald die gegenwärtige Einwilligung beider Teile über die Sache und den Preis vorhanden ist. Bei Grundstücken hat dieser Satz zur Folge, daß aus dem Privatvertrage ein klagbarer Anspruch auf Abschließung der gesetzlich erforderlichen notariellen Verhandlungen gegeben ist. Wenn Sie durch höhere Gewalt bisher an der Ausübung Ihres Rechtes gehindert waren, und noch dazu den Schutz der Kriegsteilnehmer genießen, können Sie Ihren Anspruch auf Abschließung des notariellen Vertrages jetzt noch geltend machen.

Neben in der Küche der alten Zimmervermieterin hörte er es bereits lärmend und rumoren. Frau Schulze riefte sich, ihren Pflichten, die sie wie eine Mutter betreute, das Frühstück zu bereiten. Willer wußte sich, klebete sich an und ging dann in die Küche zu Frau Schulze hinaus.

„Die Dame, welche ich gestern mitbrachte und der ich mein Zimmer einräumte, schläft wohl noch?“

„Nun freilich, was Sie auch denken. Eine so vornehme Dame ist nicht gewohnt, wie Mutter Schulze um fünf Uhr aus den Federn zu kriechen. Und vornehm ist sie, das sieht man ihr an, auch wenn sie nicht so kleine Kleider und Schuhe hätte. Und gut und dankbar! Möchten Sie es glauben, als ich sie gestern zu Bette brachte, weil sie doch ganz müde und naß war, und ihr dann einen Tee brachte, verstehen Sie, um sie vor einer Erkältung zu bewahren, und ihr das Glas zum Bett brachte, da fing sie zu weinen an, ergriff meine Hand und sagte: „Wie gut Sie sind, wie Sie sich um mich sorgen. So hat sich noch niemand in meinem Leben um mich gekümmert!“ und dann, wahrhaftig, ehe ich es verhindern konnte, küßte sie meine Hand.“

Die Alte betrachtete ihre Hand, diese magere, verrungelte, abgearbeitete Hand und schüttelte den Kopf. „Armes Ding! Die hat nicht viel Liebe kennen gelernt in ihrem jungen Leben, trotz ihrer Schönheit und trotz ihres Reichtums.“

Willer nickte. „Da haben Sie wieder einmal den Nagel auf den Kopf getroffen, Mutter Schulze, mit Ihrem warmen Herzen und Ihrem gesunden

Th. F. Ihre Schwester ist Ehefrau und muß als solche, um eine neue Ehe eingehen zu können, vom zuständigen Konsistorialgericht — falls beide Ehegatten Lutheraner sind, vom Evangelisch-Lutherischen Konsistorialgericht zu Warschau geschieden werden. Das Scheidungsverfahren dauert im gegebenen Falle fast 9 Monate, der Scheidungsgrund ist „nie wiadomy pobyt męża“ (unbekannter Aufenthalt des Mannes). Ganz anders verhält es sich, wenn Ihre Schwester zwei Zeugen beibringen kann, welche die Tatsache des Todes ihres Ehemannes bestätigen können, d. h. unter Eid ansagen können, daß der Verstorbenen in ihrem Leben gefallen oder in einem Anstalt, haufe verstorben ist und sie an seiner Beerdigung teilgenommen haben oder sonst irgend etwas sicheres über seinen Tod auszusagen in der Lage sind. In diesem Falle hat der zuständige Notar auf Grund des Paragraphen 34 des Ehegesetzes vom Jahre 1886 das Recht und die Pflicht, nach Vernehmung der Zeugen — es müssen ihrer mindestens zwei sein — ohne weiteres die Trauung zu geben. Fallsche Auslagen der Zeugen werden in solchen Fällen besonders schwer bestraft. Näheres darüber können Sie in dem in solchen Fällen gutunterrichteten Rechtskonsulentenbureau von E. Kaiser Radwan 35, erfahren.

A. H. G. Sie müssen den Mantel einem Fachmann vorlegen, der beurteilt wird, ob er zu stark gefärbt oder zu wenig gewaschen wurde. Die bloße Beschreibung genügt unserem Gewächsmann nicht.

H. F. Die Höhe der Miete ist dieselbe wie im Jahre 1921, da bisher noch das alte Mietengesetz in Kraft steht. Danach beträgt die Miete für eine Privatwohnung bis zu 6 Zimmern in Ihrem Falle 18 5 Mark. Zu diesem Betrag kommen aber noch die Ausgaben für Beleuchtung, Wasser, Wächter usw., die auf Grund der tatsächlichen Kosten berechnet werden. Meistens werden diese mit 50 Proz. der Miete in Anrechnung gebracht.

S. L. Die Danina wird von den Mietern in der doppelten Höhe der im Jahre 1921 gezahlten Miete berechnet, dagegen soll Wohnung, bestehend aus zwei Zimmern, Küche, nur in einfacher Höhe und von 1-Zimmerwohnungen die Hälfte der jährlichen Miete. Als Miete dient die gesetzlich zulässige, ohne sonstige Zahlungen, ausgeführt im Art. 5 des Mietengesetzes.

H. F. W. Kowina. Wir empfehlen Ihnen das vom Deutschlandbund zur Wahrung der Minderheitsrechte in Polen (Geschäftsstelle: Posen, Walschestr. 2) herausgegebenen Blatt: „Polnische Gesetze und Verordnungen in deutscher Uebersetzung.“ Bezugspreis 50 M. vierteljährlich.

A. S. Bierz. Janowski: ein jeder ehemaliger Unteroffizier des Jaren hat das Recht, für Ausland zu optieren — wenn er (nach 1917) Polen wieder den Treueid geleistet noch einen polnischen Paß erworben hat.

S. R. Padanice. Eine Abänderung des Mietengesetzes ist bisher noch nicht wieder erfolgt, so daß der Hauswirt den bis jetzt erhobenen Mietpreis nicht erhöhen darf.

J. S. Verfügen Sie es mit einer Anzeige in der „Botter Freien Presse“.

E. W. P. Vanice. Es soll heißen: Poblezna 2.

H. S. Zur Verhütung von Holzwürmern aus Möbelschäden empfiehlt es sich, mittels eines Spritzballons mit Glasröhren Benzin, Petroleum, sehr verdünnte Karbolsäure oder Lösung von hypermanganäurem Kalz., bzw. Kupfernitrat, unter Umständen auch Alkohol in die Bohrlöcher einzuspritzen. Bei Benzin beachte man große Vorsicht, da das Benzin ebenso wie der flüchtige Benzin Schwefelkohlenstoff sehr feuergefährlich ist. Es darf nur bei Gelächtheit mit diesen Mitteln gearbeitet werden. Wenn man diese Mittel, so muß man nach dem Einspritzen die Wurmloch sofort verstopfen, damit die aus den Flüssigkeiten sich entwickelnden Gase nicht entweichen können. Zum Verstopfen der Bohrlöcher nimmt man feuchtmachten Bolus, mit dem man fest über das wurmstichige Holz hin- und herreibt.

R. M. 27. Zur Herstellung eines Klebstoffes für Seidenpapier löse man ein Kilogramm Gummiarabikum und 200 gr. Zucker in 30 Liter kochendem Wasser, ein Kilogramm gewöhnliche Stärke wird mit einer kleinen Menge kalten Wassers angerührt und in 7,5 Liter kochendes Wasser gegossen. Wenn diese Mischung genügend durchgerührt ist, wird die Gummiarabikum- und Zuckerlösung zugegeben, mit der Masse verrührt und fast gekocht.

F. B. 100. Gewöhnliche wassierberne Handschuhe wasche man in lauwarmen Seifenlösung, bis sie rein sind. Man darf sie abhandeln oder nicht anziehen, weil sie dadurch hart werden. Um sie wieder wie neu aussehend zu machen, legt man die sauberen Handschuhe 24 Stunden in ein verschlossenes, starkes Weingeist emhaltendes Gefäß, hängt sie danach in Schatten auf und legt sie langsam trocknen.

R. 17. Bei Kopfschmerzen helfen häufige Waschungen des Kopfes mit Weingeist. Lange Haare müssen kurz geschneitten werden. Bei „schönen“ kann man dies unterlassen, dagegen bringt man eine Waschung mit höherer Gehaltslösung zur Anwendung. Petroleum und Rosmarinöl kommen bei großer Hartnäckigkeit des Uebels in Betracht; die Einreibung muß gründlich geschehen und 24 Stunden einwirken. Danach Waschungen mit Wasser.

Menschenverstand. Liebe hat sie freilich wenig kennen gelernt, desto mehr Haß und Verfolgung. Ich habe es Ihnen gestern schon gesagt, daß man hinter ihr her ist, wie hinter einem Verbrecher, und daß niemand wissen darf, daß sie hier im Hause ist.

Frau Schulze fuhr beinahe beleidigt empor. „Schon gut, das brauchen Sie nicht zweimal zu sagen. Die Schulze ist keine Schwägerin, wenn sie auch manchmal beim Bäcker oder Fleischer ein halbes Stündchen verplaudert. Aber darum kann ich doch ein Geheimnis bewahren, besonders wenn das Schwoigen einem Menschenkinde schaden könnte, dem die Reinheit und Ansehlichkeit so aus den Augen schaut, wie der daneben.“

Willer nickte ihr beruhigend zu. „Schon gut, ich habe nie an Ihrer Zuverlässigkeit gezweifelt. Mutter Schulze. Hätte ich sonst die Verfolgung hierher gebracht? Und nun gehen Sie bitte hinüber und klopfen Sie an die Tür und sagen Sie, ich wünsche die Dame zu sprechen, je früher, desto besser. Nein, kein Widerspruch, es muß sein.“

Während Frau Schulze ihrem Auftrage nachkam, ging Willer in das Zimmer seines Fremdes zurück, der saßen unter mächtigem Bläuen sich wusch, wobei auf dem Boden sich kleine Wasserlachen bildeten.

„Hör, Karl, ich hätte eine Bitte an dich.“

„Mumm,“ schaltete es zurück, denn das Mundwasser, welches die Höhlung seiner Zähne füllte, hinderte ihn am Sprechen.

(Fortsetzung folgt.)

Dank den Telegraphen zu Hilfe nimmt und meine Anhaltung in einer der Stationen verliert?

„Das ist kaum zu fürchten. Etwas hat er wohl nicht das Recht zur Erlassung derartiger telegraphischer Befehle, und selbst wenn es so wäre, wird es ihm schwer werden, ein auf Sie passendes Signalement anzugeben. Denn der Wajung, eine schlanke Dame im grauen Mantel und Schleier zu verhaften, wird keine Polizeibehörde Folge leisten. Gibt er aber das Signalement Frau von Partung an, für die er Sie hält, so muß man Sie ohne weiteres wieder freilassen, respektive man wird Sie gar nicht verhaften. Denn Sie sind blond und blauäugig, Frau von Hartung hat braune Haare und ebenfalls Augen.“

„Sie haben recht, Herr Willer. Aber wird er nicht vielleicht den Scherz merken, den wir uns mit ihm machen, sobald er sieht, daß ich ihm im weiten Kreise zum Ausgangspunkt der Fahrt nachschaffe?“

„Im Gegenteil, das wird ihn nur in seiner Ansicht bestärken, denn er geht offenbar von der allerdings falschen, aber nicht unlogischen Annahme aus, daß die Verfolgte im Schoße ihrer Familie Aufschut suchen will. Und nun, Gott befohlen, und besten Dank für Ihre freundliche Unterstützung. Der Zug pfeift bereits, wir fahren in die Station ein, wo ich Sie verlaße, um mit dem Gegenzug wieder zurückzufahren. Also nochmals adieu.“

VII.

Als Willer das Bahnhofsgebäude wieder verließ, aus dem er vor kurzer Zeit abgereist war,

graute bereits der Morgen. Es hatte aufgehört zu regnen, aber auf den kalten, aufgewachten Straßen standen noch große Wasserpfützen, und der scharfe Morgenwind jagte die Wolkenmassen über den Himmel dahin. Als er, um zu seiner Wohnung zu gelangen, eine leichte Anhöhe übersteigen mußte, von der aus man weit über die Stadt hinaussehen konnte, bis zu den Wiesen und Feldern jenseits und den kleinen Häusern, welche den Horizont begrenzten, da zerris plötzlich im Osten die Wolkenmassen, und der erste Strahl der aufgehenden Sonne brach hell und leuchtend durch die ganze Natur in einen goldenen Mantel eingehüllt. Willer blieb einen Augenblick stehen und bewunderte das entzückende Schauspiel, das der Stürmer so selten zu genießen Gelegenheit hat.

„Die Willen schwinden, und das Licht triampht“, murmelte er. „Ich nehme es an als ein gutes Vorzeichen für das, was der heutige Tag bringen soll. Noch bin ich weit davon entfernt, klar zu sehen. Noch ist dieser Fall der dunkelste von allen, den ich je unter meinen Händen gehabt habe. Aber ich ahne es, daß es nur eines einzigen Lichtstrahles bedarf, um das schwebende Dunkel zu erhellen und die mir jetzt noch unerklärlich dunkelnden Rätsel zu lösen.“

Er stieg den Hügel hinab seinem Heim zu, klopfte an die Tür seines Nachbarn, des Gerichtsschreibers, der ihm sofort auftrat, und machte es sich in dem kleinen Zimmerchen auf dem Sofa bequem. Bald war er eingeschlafen, und schon um morgens war vorüber, als er erwacht und gestärkt erwachte.

Handel und Volkswirtschaft.

Wirtschaftliche Rundschau in Deutschland.

Von unserem Berliner M. B.-Mitarbeiter.

Eine eigenartige Ueberraschung, die in den Kreisen der Wirtschaftsstatistiker viel erörtert, aber nicht restlos geklärt wurde, bereitete in der verflochtenen Woche die Veröffentlichung des Statistischen Reichsamts über die vorläufigen Ergebnisse des deutschen Aussenhandels im November, Ziffern, die fast auf einen gründlichen Umschwung in den deutschen Import- und Exportverhältnissen schließen lassen könnten. Dem starken Anwachsen des Einfuhrüberschusses auf 4,2 Milliarden Mark im Oktober ist nämlich eine überraschende Abnahme auf 0,4 Milliarden M. im November gefolgt, sodass — wenn sich die Entwicklung in diesem Tempo fortsetzen würde — der Weg zu einer aktiven Handelsbilanz nicht mehr weit wäre. Die Hauptursache für die erwähnte Erscheinung dürfte darin zu suchen sein, dass infolge des hohen Dollarkurses im November die Einfuhr stark gehemmt wurde, da der deutsche Importeur bei den hohen Preisen für ausländische Rohstoffe usw. nicht in der Lage war, sich in grösserem Umfang einzudecken. Angesichts der schwankenden Konjunktur- und Valutaverhältnisse wäre es jedoch verfehlt, aus dem Vergleich der Oktober- und Novemberzahlen bereits Schlüsse auf eine dauernde wirtschaftliche Gesundung Deutschlands zu ziehen, vielmehr wird man zunächst noch die Ergebnisse der folgenden Monate abwarten müssen, um beurteilen zu können, ob es sich um eine dauernde günstige Entwicklung oder nur um eine vorübergehende Erscheinung handelt.

Mit der deutschen Ausfuhr beschäftigen sich auch eine Anzahl neuer Gesetzentwürfe, die unter dem Zwange der Reparation von der Reichsregierung eingebracht wurden, in Kürze dem Reichstag vorgelegt werden und in ihrer Gesamtheit für die deutsche Aussenhandelskontrolle neue schwerwiegende Veränderungen mit sich bringen. Durch den einen dieser Entwürfe sollen, entsprechend einer Forderung des alliierten Garantiekomitees, die vom Reichskommissar für Aus- und Einfuhrbewilligung in Verbindung mit den Aussenhandelsstellen getroffenen Massnahmen zur Ablieferung von Exportdevisen für Reparationszahlungen auf eine besondere gesetzliche Grundlage gestellt werden. Weiter soll durch ein besonderes Gesetz die Regierung in die Lage versetzt werden, die Vorschriften des Londoner Ultimatums vom Mai 1921 über die unmittelbare Erhebung einer 25prozentigen Abgabe von der deutschen Ausfuhr tatsächlich zur Durchführung zu bringen, falls die Garantiekommision eine entsprechende Forderung stellen sollte. Mit anderen Worten: eine Kommission der Entente als Gesetzgeber in Deutschland. Ein dritter Gesetzesentwurf, der zu einem Teil ebenfalls von Rücksichten auf das Ausland diktiert ist, sieht vor, die Ausfuhrabgabe auch auf bisher der Aus-

fuhrkontrolle nicht unterliegende Waren auszudehnen. Dass man damit den ausländischen Klagen über deutsche Preisunterbietungen in gewissem Masse entgegenkommt, zugleich aber dadurch dem deutschen Export einen neuen Hemmschuh anlegt, steht ausser Frage.

Es ist dies umso bedauerlicher, als sich andererseits gerade gegenwärtig immer neue Betätigungsfelder für den deutschen Aussenhandel erschliessen. So richten sich in jüngster Zeit die Augen der deutschen Geschäftswelt immer mehr auf die Vereinigten Staaten von Nordamerika, wohin die Handelsbeziehungen, noch vor dem Beginn der offiziellen Handelsvertragsverhandlungen, sozusagen täglich intensiver werden. Zum Zwecke der Wiederherstellung eines normalen Wirtschaftsverkehrs ist z. B. dieser Tage in New-York ein besonderer Konzern, die InterOcean Holding Co., mit einem vorläufigen Kapital von 250 000 Dollar durch private Initiative, jedoch mit Unterstützung amerikanischer Regierungskreise gegründet worden. Erfahrene amerikanische Techniker und Kaufleute werden sich nach Deutschland begeben, um die deutschen Fabrikanten durch fachmännische Beratung in den Stand zu setzen, für Nordamerika brauchbare Waren herzustellen, die ab Werk übernommen und bezahlt werden sollen. Um die umfangreichen Arbeiten zu erleichtern, ist in Berlin eine Zweiggesellschaft, die InterOcean Taube Co. G. m. b. H., mit 1 Million Mark Kapital begründet worden, die als Vermittler sowohl zwischen der amerikanischen Gesellschaft als nach der soeben in Stockholm gegründeten Taube & Co. A.-G. der Förderung des deutsch-amerikanischen und des deutsch-skandinavischen Handels dienen soll. Eine Erleichterung des deutsch-amerikanischen Warenaustausches bereitet auch schon die jetzt erfolgte Wiederaufnahme des unmittelbaren Zahlungsverkehrs mit Amerika vor, der seither auf Grund einer Bestimmung des Friedensvertrages noch nicht zulässig war. Mit der nunmehr durch das Reichsministerium für Wiederaufbau ausgesprochenen Aufhebung des betreffenden Zahlungsverbotes gegenüber den Vereinigten Staaten steht mithin der unmittelbaren Regelung deutscher Verbindlichkeiten gegenüber Angehörigen der Vereinigten Staaten und umgekehrt nichts mehr im Wege.

Ebenso wie mit Nordamerika muss in absehbarer Zeit auch der deutsche Handel mit Spanien auf eine völlig neue Grundlage gestellt werden. Das deutsch-spanische Handelsabkommen vom Jahre 1899, das die Meistbegünstigung vorsah, ist jetzt von der spanischen Regierung mit einjähriger Frist zum 20. Dezember 1922 gekündigt worden. Dieser Schritt gewinnt besonders grosse Bedeutung im Hinblick auf die Tatsache, dass durch den neuen spanischen Zolltarif gerade auch die Einfuhr deutscher Waren schwer belastet und eingeengt wurde und dass womöglich hierin beim Abschluss eines neuen Handelsvertrages Wandel geschaffen werden könnte.

Die Russische Staatsbank hat sich durch ihren Berliner Vertreter mit einer Anzahl Berliner Banken in Verbindung gesetzt zur Errichtung von laufenden Konten bei diesen Banken zwecks Erleichterung des russisch-deutschen Zahlungsverkehrs. Die Berliner Institute, die zunächst in dieser Form als Zahlungsvermittler für die Russische Staatsbank auftreten werden, sind die Berliner Handelsgesellschaft, die Diskontogesellschaft, die Deutsche Bank und die Dresdner Bank. In Hamburg wird zunächst noch die bekannte Bankfirma M. M. Warburg & Co. hinzutreten.

Aus der deutschen Elektrizitätsindustrie ist die in nächster Zeit erfolgende Vervollständigung einer höchst beachtenswerten technischen Leistung zu verzeichnen. Zwischen dem Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerk in Essen und der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft in Berlin ist ein technisch und wirtschaftlich ausserordentlich interessantes Projekt zum Abschluss gelangt. Es handelt sich um die Erweiterung des Goldenberg-Kraftwerks um nicht weniger als 100 000 Kilowatt durch zwei Maschinensätze von je 50 000 Kilowatt. Da das Werk bereits 2 Turbinen von je 50 000 Kilowatt besitzt und ferner in kleineren Dampfturbinen rund 100 000 Kilowatt leistet, wird es nach Durchführung der erwähnten Erweiterung mit einer Gesamtleistung von 300 000 Kilowatt das bei weitem grösste Dampfkraftwerk der Welt sein. Von Interesse ist dabei die Tatsache, dass das Riesenwerk lediglich mit Braunkohle getrieben werden soll. Der ganze Plan darf jedenfalls als ein neues Zeugnis für die ungebrochene Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie gelten.

Der Plan einer Holzbörse in Warschau wird weiter verfolgt. Sie soll vor allem der Entwicklung dieses wichtigen Ausfuhrzweiges dienen. In dieser Angelegenheit haben jetzt mehrere Beratungen im Handelsministerium stattgefunden. Ihr Ergebnis war die Bildung einer Organisationskommission zur Prüfung der Bedingungen für diese Neueinrichtung.

Auswandererbank in Warschau. (Bank Emigracyjna w Warszawie). Am 10. Dezember 1921 fand die Gründungsversammlung der Aktionäre der polnischen Auswandererbank A. G. statt. Auf Grund des im „Monitor Polski“ veröffentlichten Statuts nimmt die Bank ihre Tätigkeit auf. Das volleingezahlte Aktienkapital beträgt 50 Mill. Mark. Man hat beschlossen, das Aktienkapital innerhalb 6 Monaten auf 100 Mill. Mark zu erhöhen und Zweigstellen in Danzig und Lemberg zu gründen.

30 Milliarden neue Schatzscheine in Polen. Nach einer Mitteilung der „Gazeta Warszawska“ ist dem polnischen Sejm vom Finanzministerium ein Gesetzesentwurf vorgelegt worden, durch den das Finanzministerium Vollmacht zur Ausgabe von Schatzscheinen dritter Serie im Gesamtbetrage von 30 Milliarden polnische Mark erhalten soll. Diese Schatzscheine sollen zur Deckung des wachsenden Bedarfs an Schatzscheinen und zum Austausch der Schatzscheine Serie II im Betrage von 15 Milliarden dienen. Sie werden in Stücken von 5000, 10 000 und 100 000 M. herausgegeben und können im Laufe von 10 Jahren zur Zahlung vorgelegt werden.

Neugründung einer Papierfabrik in Dirschau. Der Fabrikbesitzer Wladyslaw Lewandowski, Inhaber der Firma „Tozewska fabryka wyrobów cementowych, papy i smółowców, Tezew“, führt, nach der „Dirsch. Ztg.“, zurzeit den Neubau einer grösseren Rohpappen- und Papierfabrik aus. Die Rohpappen- und Papierfabrik ist die erste in Pommern. In der neuen Fabrik werden ca. 300 Arbeiter und Beamte beschäftigt, sie leistet in 24 Stunden 1800 Kilo Rohpappe oder 12 000 Kilo Packpapier. Der grösste Teil der neuen Maschinen ist bereits eingetroffen. Das Unternehmen soll Anfang Februar in Betrieb gesetzt werden. Die Fabrik soll im Laufe des nächsten Jahres noch bedeutend erweitert werden durch den Neubau einer modernen Papierfabrik. Die Vorarbeiten hierzu sind im Gange.

Ermässigung der Sackpreise in Polen. In Polen sind neuerdings die Preise für Säcke um 50 Proz. herabgesetzt worden. Ob diese Preisermässigung genügen wird, um den Absatz zu fördern, ist eine andere Frage, da sich im staatlichen Getreideamt bedeutende Vorräte an Säcken befinden.

Transitlager in Polen. Das polnische Handelsministerium hat sich an die kaufmännischen Verbände gewandt und ihre Meinung über die geplante Einrichtung von Warentransitlagern erbeten, in denen durch Polen geleitete Transitwaren aufbewahrt werden sollen, wobei völlige Zollfreiheit gewährleistet ist.

Ein Polnisch-Danziger Eisenkonzern. In Danzig ist die „Polnisch-Danziger Eisenkonzern Akt.-Ges.“ („Polsko Gdański Koncern Żelaza S. A.“) mit dem Sitze in Danzig und einer Zweigniederlassung in Kattowitz mit einem Aktienkapital von 10 Millionen Mark gegründet worden, unter Beteiligung der Bank Przemysłowców in Posen und der Danziger Privat Aktien-Bank in Danzig. Gründer sind ausserdem die angesehensten Eisen-Grossindustriellen Polens und Danzigs. Zweck der Gesellschaft ist die Regelung und die Sicherung des Absatzes der polnischen Werke Oberschlesiens. Aufsichtsrat und Vorstand sind fast ausschliesslich aus polnischen und Danziger Wirtschaftskreisen besetzt.

Notierung der polnischen Mark in Paris. Wie aus Paris gemeldet wird, steht in kurzer Zeit die offizielle Einführung und Notierung der polnischen Mark an der Pariser Börse bevor. Es ist dieses als einer der Hauptpunkte im französisch-polnischen Handelsvertrag, der vor dem Abschluss steht, festgesetzt worden. Eine offizielle Bestätigung der Meldung bleibt noch abzuwarten.

Französische Güterwagen für Polen. In diesen Tagen gelangt im Eisenbahnministerium ein Vertrag mit Frankreich zur Unterzeichnung, auf Grund dessen Polen zu günstigen Bedingungen 15 000 französische Güterwagen erhält.

Gründung einer polnisch-bulgarischen Handelskammer in Posen. Zu den mannigfachen Handelskammern, die in letzter Zeit in Polen zur Belebung der Beziehungen zu anderen Staaten entstanden sind, wird demnächst eine neue hinzukommen: Anlässlich des Besuches des bulgarischen Gesandten in Posen ist man dem Plan näher getreten, eine polnisch-bulgarische Handelskammer in Posen zu begründen.

Großer Saison-Ausverkauf.

Es gelangen bei Schmechel & Kohnen, Sob, Werdauer 140 und in der Filiale Petrikauer 160 in allen Abteilungen große Waren-Sortimente, Damen- u. Kinder-Kleider, Stoffe, Mäntel und Pelzwaren zu selbstst. billigen Preisen zum Ausverkauf.

Damen-Kleider 15.000 12.500
Damen-Kleider 5.500 4.500
Damen-Röcke 2.700 1.800
Herren-Kleider 22.000 18.000
Grosste Kleider
und Stoffen u. Garbarden 15.000 12.500
Kinder- u. Mädchen-Kleider 1000 800 500

Der erste Transport der in der ganzen Welt bekannten und besten Weine der Firma N. N. Szustow & Söhne ist angekommen.

Generalvertreter K. Pfeiffer & Co., Lodz, Radzisz. 13. Telegramm-Adresse: Pfeiffersta.

Alte solide Danziger Firma Interessens-Gemeinschaft mit allererster Textilwarenfabrik

Große moderne Geschäftsräume im Zentrum Danzigs, mit Einrichtung, auf Wunsch auch Reise- und Betriebspersonal, stelle zur Verfügung. Gute Beziehungen zu Kommerzien und Export. Best. Lager, unter „W. 2 100“ an H. Wasse, Danzig, erbeten.

Spargelder vergütet mit bei wichtiger Kündigung mit 6% Zinsen. Deutsche Genossenschaftsbank in Polen. 200. 200. 200.

In der Gröbel-Schule

von Karl Weigelt, Radzisz. 12. werden Knaben und Mädchen im Alter von 3 Jahren an aufgenommen.

Gustav Teschner

Klavier, Harmonielehre, Kontrapunkt, Komposition. Lodz. Główna-Strasse 33 im Geschäft.

Reparaturannahme sämtlicher Heizsachen. jeden pünktliche Ausführung aus Petrikauer Strasse 33, Front, 1. Etage.

Zurückgabe des Jochs. Doppelpunkte. Käuferinnen u. Käufer. v. Becker, 2472.

Kohle, Holz u. Naphtha

kann jeder laufen auf den Wagen der Kooperation. Radzieja (Offnung) Petrikauer Str. 288 und Geislerstraße 12 im Gebäude. Nicht teuer als auf anderen Plätzen. Gedruckt täglich von 8 Uhr früh bis 6 abends.

„Luculus“-Senf, Tischen überall zu haben!

Schmerzhaft teilen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten mit, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unseren innigstgeliebten Sohn, Bruder und Cousine

Julius Reil

Studiosus der Phil. und Philolog. der Pöfener Universität

am Sonnabend, den 14. d. Mts., um 1/2 7 Uhr früh nach langem, schwerem Leiden in blühendem Alter in die Ewigkeit abzurufen. Die Beerdigung des teuren Entschlafenen findet Montag, den 16. d. Mts., um 1/2 2 Uhr nachmittags vom Trauerhause, Wacławka-Straße 9 (bei Jarzem) auf dem neuen evangelischen Friedhofe statt.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kirchengesangsverein „Reol“

Kilinski Straße 139.

Montag, den 23. Januar d. J., um 7 Uhr abends im ersten und um 8 1/2 Uhr abends im zweiten Termin:

Jahreshauptversammlung

Um pünktliches und vollständiges Erscheinen der Mitglieder bittet

Der Vorstand.

Verein deutschsprechender Meister und Arbeiter, Lodz.

Heute, Sonntag, den 15. Januar 1922, findet im eigenen Lokale, Andrzejewski 17, ab 4 Uhr nachm., ein

Tanzkränzchen

statt, wozu alle Freunde und Gönner unseres Vereins freudl. einladet

Der Vergnügungsausschuß.

Lodzer Sport- u. Turnverein.

Sonnabend, den 21. Januar a. c., ab 8 Uhr abends findet in den Vereinsräumlichkeiten

Großer Maskenball

statt wozu Freunde und Gönner des Vereins ergebenst eingeladen werden.

Die Verwaltung.

NB. Eintrittskarten sind ab Donnerstag, den 19. Januar, im Vereinslokale zu haben.

Die besten

Service-Glaswaren kaufen

Sie zu fest bedenkend herabgesetzt, wirklich konkurrenzlosen Preisen in der

Goblaschleiferei und Spiegelfabrik 183

Nawrociński, 32, 1. Werminski.

Gutsverwalter

der die Landwirtschaft im Auslande theoretisch und praktisch erlernt hat, sucht ab 1. Februar auf einem Gute Stellung. Gute Zeugnisse und Referenzen stehen zu Diensten. Gefl. Off. unter „G. U.“ an die Geschäftsst. d. Bl. erbeten. 156

Geübte Spritmalerinnen (Maler)

für Landarbeit auf Baumstämme sowie Mädchen

an Landarbeitern werden sofort aufgenommen bei: Tiger & Wang, Alte Targowa 51.

Für ein bestehendes rentables Unternehmen der Textilindustrie wird Kapital mit 10 bis 20 Millionen Taler im Betrage an der Beschaffung oder für den Verkauf gesucht. Nur ernste Bewerberinnen wollen Off. unter „Widman“ in der Exp. d. Bl. abgeben. 22

Ob Sommer oder Winter zum 1. 4. selbständ. Stellung

bei Gehalt 2800 Mark m. 2 S. 1314 leb. engl. 27 S. Ration vorhanden.

Einheiratung

Wohl auf Off. unter „K 176“ an die Geschäftsst. d. Bl. 17

Möbl. Zimmer

von jüngeren sehr ruhigen Herrn, der tagüber nicht zu Hause ist, per sofort gesucht. Off. unter „Januar 22“ an die Geschäftsst. d. Bl. 21

Dr. P. Braun

zurückgekehrt Haut-, venerische- und Genußorganerkrankheiten. Poludniowastr. 23. Empfängt von 10-1 u. 4-8

Dr. Ludwig Falk

Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten. Empfängt v. 10-12 u. 5-7. Platerowstraße 27.

Dr. Schumacher

Venerische und Hautkrankheiten. Empf.: v. 5-7 1/2 Uhr nachm. Sonn- u. Feiert. v. 11-1 Uhr. Benedykta 1.

Dr. S. Kantor

Spezialarzt 157 für Haut- u. venerische Krankheiten. Petrikauer Straße 144 (Geg. der Evangelischen Kirche). Behandlung m. Röntgenstrahlen. Quarzlicht (Garciausoll). Elektrisation u. Massage. Röntgenempf. von 8-2 u. v. 6-8, für Damen von 5-6.

Dr. med. Eugenie Seligson

zurückgekehrt 83. Empfangt Besuche von 11-3 nachm. Frauenarzt u. v. 8-12 nachm. (Frauen). Massage (Röntgen), Röntgenstrahlung u. Gesicht (Elektrolyse).

Dr. med. LANGBARD

zurückgekehrt. 10. Zewadzkastr. 10. Haut- und Geschlechtskrankheiten. Sprechstunden von 5-8.

Zahnarzt Josef Halpern

zurückgekehrt. Telephon 11-62. 121. Laboratorium 390.

Magister N. Schah

Analysen. 37. Petrikauer 37. medizinische (Garn usw.) chem. techn. (Seifen, Oele usw.)

Erteile polnischen Unterricht

für Schüler und Erwachsene nach bewährter Methode. Orlastr. 3. Wohn. 7. Zu sprechen von 3-6 Uhr. 137

Violin-Unterricht

Geft. Off. unter „Untericht“ an die Geschäftsst. d. Bl. erbeten. 198

Untericht

Off. an die Geschäftsst. d. Bl. unter „G. 70“ erbeten. 195

W. er erteilt Anfängerin bei mäßigen Preisen

Violin-Unterricht

Geft. Off. unter „Untericht“ an die Geschäftsst. d. Bl. erbeten. 198

Zuschneider-Kursus!

An dem am 18. Januar beginnenden Abend-Zuschneider-Kursus für Herren- und Damen-Schneiderei können noch einige Damen und Herren teilnehmen.

Erstklassige Ausbildung

Zahlreiche Anerkennungen erster Handarbeit über die vorzügliche Ausbildung und Einfachheit.

Auskunft und Anmeldungen werden täglich von 5-7 Uhr abends bei Herrn Roth, Bulwarstraße Nr. 147, 1. Et. entgegen genommen.

Deutsch-Österreichischer Zuschneider und -schleifer K. Frank. 170

Kunst-Weberei.

Es werden in Herrn. Damen- und Herrenkleidungsstoffen u. samt Maren, Teppichen, Gardinen u. Smeaters, Böcher aller Art unentbehrbar künstlich verwebt.

Petrikauer Straße 117

Schön u. schnell schreiben

lebt der Rastlose L. Berman. Konstantiner Straße 7. Ebenfalls verbessert der 15. Jahrbüchle Handchrift in 15 Unterrichtsstunden. 149

Barmherzige Schwester

nimmt Krankenpflegerdienste bei Nachbarn an. Offerten unter „Barmherzige Schwester“ an die Geschäftsst. d. Bl. 142

Als Inkassent.

Maschinen-Ver- oder -auf. sucht Kautionsfähiger 32jähriger die Ortsprachen beherrschender und mit den Staatsverhältnissen vertrauter Mann Posten. Gefl. Angebote erbeten an die Geschäftsstelle d. Bl. Blattes unter „Arbeitsfreudig“.

Jünger Mann.

Handwerker, 24 Jahre alt, verheiratet, sucht Bekanntschaft mit einem Fräulein, welches späterer Heirat. Off. unter „J. 17“ an die Geschäftsst. d. Bl. mit Bild, an Verlangen zurück. 194

Tüchtiger, erfahrener Strumpfwirkermeister

wünscht sich die Stellung zu verändern. Gefl. Offerten unter „S. B.“ an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten. 175

Schürzennäherinnen gesucht

bei Hofmann, Schönbachstr. Nr. 18. Wohn. 7. 177

Ausarbeitung in Maschinenstrickerei a. Konfektion

und Wäsche wie auch Schiffsbaum u. Langstangenarbeit, hauptsächlich auch zu demselben Zweck

Lehrmädchen

gesucht. M. Redlich, Nowomiejska 4. B. 43. 178

Suche Lohnarbeit

auf Nordweberhöfen und engl. 72-84 Zoll breit, mit Schaufelmaschinen. Off. unter „Lohnarbeit“ an d. Geschäftsst. d. Bl. 179

Stricker und Sabrikanten!

Alle Arten Woll- und Floss-Garne wie auch Kunststoffe roh und gefärbt bekommen man am Billigsten bei: A. Blausch, Schönbachstr. 72. 180

Sabriklokal nebst Platz

per sofort zu verpachten. Adresse zu erfahren in der Geschäftsstelle d. Bl. 117

Platz

an der Fabrikbahn gegen zu verpachten eventuell zu verpachten. Zu erfahren: Aleksa Kozłowski 13 in der Fabrikbahn. 186

Wegweiserhalber verlaufspreiswert:

1 Elektromotor, 4 PS. 1 Kutter, 1 Wolf

mit Transmiffion und Motor. Paul Kley, Szamoch. 187

Deutsche Bühne

im weißen Saale des Hotel Montauk. Zachodniok 13.

Heute, nachmittags 3 Uhr

voranschließlich zum letzten Male:

„Der verwunschene Prinz“

Märchen in 3 Akten von W. G.

Abends 8 Uhr:

„Der Dieb“

Ein Stück in 2 Akten von W. G.

Eintrittskarten im Vorverkauf in der Exp. des „Neuen Böhmischen Zeitung“ Petrikauer 14. 189

Die Spielleitung.

Saal der Philharmonie

Philharmonisches Orchester zu Lodz.

Heute, den 15. Januar 1922 um 3 Uhr nachmittags.

Nachmittags-Symphonie-Konzert.

gewidmet den Schöpfungen P. Czajkowskis

Di. ektion:

Walerjan Berdiajew

Solisten:

Alexander Spektor

(Klavier)

Iwan Steszenko

(Gesang)

Im Programm: P. Czajkowskis: „Symphonie 6, „Pathetische“, Arie aus der Oper „Jolanta“ Klavierkonzert B-moll (1. Teil) Ouvertüre zur Oper „Romeo u. Julia“

Morgen, den 16. Januar 1922 um 8.15 abends:

15. Großes Abonnement-Konzert.

Solist

Henri Marteau

Weltberühmter Violin-Virtuos

Direktion: Walerjan Berdiajew.

Im Programm: Symphonie G-moll H. Marteau: Violin-Konzert (1. mal in Lodz) Klar: „Brändium“ Symphonisches Poem.

Karten für obige Konzerte sind an der Kasse der Philharmonie täglich von 10-1 und von 3-7 Uhr abends zu haben.

LUONA

Heute und morgen

unwiderruflich die letzten 2 Tage!

Das Märchen von der Liebe

Ab Dienstag die 2. Serie.

190

Liköre Schnäpse Rum

Ungar-Weine

der bestrenommierten Firmen empfiehlt zu ermäßigten Preisen

Theodor Wagner,

Telephon 591. Petrikauer Straße 101. Telephon 591.

Gründungsjahr 1901.

Lagermetalle

in verschiedenster Legierung dreierlei vom Rohmaterial lieferbar 144

Smagoczer i S-ka T. 2. o. p. Bydgoszcz, Tel. 461

Gute Bücher

Lesen Sie aus einer ausgiebigen Sammlung. Vorhanden zu haben: Bibliothek der allgemeinen praktischen Wissen - gebunden, Klothek 2, B. 11.

Okkupationspaß

37r 48 15096/7 auf den Namen Leonhard Zenger, in Turel ausgestellt

gefunden

wurden. Der Eigentümer kann denselben in der Geschäftsstelle d. Bl. gegen Rückzahlung der Infektion kosten zurückhaben.